



Ausstellungsdokumentation: Was(ser) bleibt?

Lokale und wissenschaftliche Perspektiven auf die Flut
2013 im Elbe-Havel-Land

KFS Working Paper Nr. 14

Cordula Dittmer, Dr.
Daniel F. Lorenz

©2018 KFS.

Für den Inhalt des Dokuments sind allein die Autor*innen verantwortlich. Jede kommerzielle Nutzung der Dokumente, auch von Teilen und Auszügen, ist ohne vorherige Zustimmung und Absprache mit den Autor*innen ausdrücklich verboten.

Zitierweise: Dittmer, Cordula; Lorenz, Daniel F. (2018): Ausstellungsdokumentation: Was(ser) bleibt? Lokale und wissenschaftliche Perspektiven auf die Flut im Elbe-Havel-Land. KFS Working Paper Nr. 14. Berlin: KFS. Online verfügbar unter: <http://www.polsoz.fu-berlin.de/ethnologie/forschung/arbeitsstellen/katastrophenforschung/publikationen/index.html>.

DOI: 10.17169/refubium-925

Katastrophenforschungsstelle (KFS)
Freie Universität Berlin
FB Politik- und Sozialwissenschaften
Carl-Heinrich-Becker-Weg 6-10
12165 Berlin

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	II
Bildverzeichnis.....	III
Zitatverzeichnis.....	VI
Zusammenfassung.....	VII
Abstract	VII
Einleitung.....	1
Eröffnungsworte.....	3
1. Deich	9
2. Überall Wasser.....	13
3. Warten.....	16
4. Bleiben	20
5. Helfen	25
6. Schäden kurzfristig.....	31
7. Wiederaufbau	35
8. Schäden langfristig.....	41
9. Erinnerung	46
Impressionen der Ausstellung „Was(ser) bleibt?“ in Genthin	51
Weiterführende Literatur.....	62
Impressum.....	64

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Einführungstext.....	7
Abbildung 2: Hochwasser und Deichbau im Elbe-Havel-Land	8
Abbildung 3: Deichbruch 2013 im Elbe-Havel-Land.....	12
Abbildung 4: Handlungsfähigkeit bei der Bewältigung des Hochwassers.....	14
Abbildung 5: Überflutungsgebiet	15
Abbildung 6: Bewohner*innen, die vorbeugende Maßnahmen getroffen hatten	19
Abbildung 7: Getroffene Maßnahmen vor dem Hochwasser	19
Abbildung 8: Unterbringung während des Hochwassers.....	24
Abbildung 9: Evakuierung und Verbleib von zur Evakuierung aufgeforderten Personen	24
Abbildung 10: Unterstützung während und nach der Flut.....	29
Abbildung 11: Bewertung institutioneller Unterstützung.....	29
Abbildung 12: Bedarfe während des Flutereignisses	30
Abbildung 13: Nicht-materielle Schäden.....	33
Abbildung 14: Materielle und finanzielle Schäden.....	33
Abbildung 15: Bewertung materieller und nicht-materieller Auswirkungen.....	34
Abbildung 16: Rückkehr nach der Evakuierung.....	39
Abbildung 17: Einschätzung der Nachbarschaftsunterstützung während der Flut	39
Abbildung 18: Veränderungen von Gefahrenbewusstsein und Schutzvorkehrungen nach dem Hochwasser	40
Abbildung 19: Verarbeitung des Erlebten	44
Abbildung 20: Bedarf an psychosozialer Unterstützung	44
Abbildung 21: Unterstützungsbedarf drei Jahre nach dem Hochwasser.....	45
Abbildung 22: Wahrgenommene Veränderungen in der Gemeinde nach dem Hochwasser 2013.....	50

Bildverzeichnis

Bild 1: Hinweisschild zur Hochwasserschutzanlage.....	9
Bild 2: Deichvorland	9
Bild 3: Deichwache	9
Bild 4: Elbe	10
Bild 5: Deichschau	10
Bild 6: Wasserstand	10
Bild 7: Hochwasser in der Gemeinde Schönhausen.....	13
Bild 8: Überschwemmte Häuser.....	13
Bild 9: Geflutete Straßen	13
Bild 10: Brücke unter Wasser	14
Bild 11: Auf dem Deich	16
Bild 12: Das nahende Wasser	16
Bild 13: Das Wasser steigt	16
Bild 14: Wartende Bewohnerin	17
Bild 15: Warten am Abend	17
Bild 16: Selbstorganisation der Betroffenen	20
Bild 17: Notunterkunft	20
Bild 18: Visite überfluteter Häuser	20
Bild 19: Sich mit dem Alltag arrangieren.....	21
Bild 20: Versorgung der Geliebten	21
Bild 21: Bundeswehr.....	25
Bild 22: Wasserwehr.....	25
Bild 23: Feuerwehr	25
Bild 24: Freiwillige Helfer*innen	26

Bild 25: Helfer im Einsatz.....	26
Bild 26: Evakuierung von Tieren.....	26
Bild 27: Ausgeschwemmter Hausstand.....	31
Bild 28: Wasserschäden.....	31
Bild 29: Hauseinrichtung I.....	32
Bild 30: Hauseinrichtung II.....	32
Bild 31: Hauseinrichtung III.....	32
Bild 32: Renovierungsarbeiten.....	35
Bild 33: Sanierte Häuser.....	35
Bild 34: Deichbau.....	35
Bild 35: Sanierte Deichbruchstelle.....	36
Bild 36: Bau des Jugendfreizeitentrums.....	36
Bild 37: Langfristige Schäden an der Vegetation.....	41
Bild 38: Hilfsangebot für Flutgeschädigte.....	42
Bild 39: Fassadenschäden.....	42
Bild 40: Bank der Erinnerung.....	46
Bild 41: Wasserstandsanzeige.....	46
Bild 42: Kinderzeichnung.....	46
Bild 43: Elbdeich 1909.....	47
Bild 44: Treffen der Hochwasserinitiative.....	47
Bild 45: Hauswand mit Rekordwasserstand.....	47
Bild 46: Gedenkstein.....	48
Bild 47: Literatur zur Flut.....	48
Bild 48: Ausstellungsplakat.....	51
Bild 49: Working Paper der KFS zum Hochwasser 2013.....	52
Bild 50: Audiodokumentation.....	52

Bild 51: Anleitung für die Audiodokumentation	53
Bild 52: Topos Deich	54
Bild 53: Topos Überall Wasser.....	54
Bild 54: Überschwemmungsgebiet.....	55
Bild 55: Topos Warten.....	56
Bild 56: Sandsack (Original).....	56
Bild 57: Topos Bleiben	57
Bild 58: Topos Helfen	58
Bild 59: Zeitungsartikel zur Flut 2013 im Elbe-Havel-Land.....	58
Bild 60: Splitter von einem der gesprengten Prahme	59
Bild 61: Topos Schäden kurzfristig	59
Bild 62: Topos Wiederaufbau	60
Bild 63: Topos Schäden langfristig.....	60
Bild 64: Topos Erinnerung	61

Zitatverzeichnis

Zitat 1: Deich	11
Zitat 2: Warten	18
Zitat 3: Bleiben I.....	22
Zitat 4: Bleiben II.....	23
Zitat 5: Helfen I	27
Zitat 6: Helfen II.....	28
Zitat 7: Wiederaufbau I	37
Zitat 8: Wiederaufbau II	38
Zitat 9: Schäden langfristig.....	43
Zitat 10: Erinnerung.....	49

Zusammenfassung

„Was(ser) bleibt? Lokale und wissenschaftliche Perspektiven auf die Flut 2013 im Elbe-Havel-Land“ lautete der Titel einer Ausstellung, die als Ergebnisdokumentation eines mehr als dreijährigen Forschungsprozesses zu Betroffenheiten, Verarbeitungsformen und Erfahrungen des Elbehochwassers 2013 erstellt wurde. Für die Ausstellung wurden unterschiedliche Materialien, Dokumenten und Quellenarten (Interviews, Fotos, Gruppendiskussionen, Audiomaterial, quantitative Daten), die im Laufe der Forschung erhoben wurden, aufbereitet und anhand verschiedener Topoi strukturiert. Ziel dieses Ausstellungsprojekts ist es, die Ergebnisse der beforschten Region zugänglich zu machen, das vorhandene Wissen zu bündeln und zugleich einen Raum des Erinnerns zu schaffen.

Schlüsselwörter: Elbe-Havel-Land, Ausstellung, Wissensdissemination, Dokumentation, Katastrophenerinnerung, Elbehochwasser 2013, Schäden

Abstract

“Was(ser) bleibt? Local and scientific perspective on the 2013 flood in the Havel-Elbe region” is the title of an exhibition created in the context of the research project INVOLVE (2015-2018) of a more than three year long research process in the region. For the exhibition different materials, documents and sources (interviews, photos, group discussions, audio material, and quantitative data) that had been gathered during the research, were prepared and structured on the basis of various topoi. The goal of the project is to make the results accessible to the researched region, to compile the existing knowledge whilst creating a space of remembrance.

Keywords: Elbe-Havel region, exhibition, knowledge dissemination, documentation, disaster memory, river Elbe flood 2013, damage

Einleitung

„Was(ser) bleibt? Lokale und wissenschaftliche Perspektiven auf die Flut 2013 im Elbe-Havel-Land“ lautet der Titel einer im Rahmen des Forschungsprojekts INVOLVE (2015-2018) erstellten Ausstellung eines mehr als dreijährigen Forschungsprozesses in der Region Elbe-Havel-Land.

Während des Elbehochwassers 2013 brach am 10. Juni der Deich in Fischbeck und eine Vielzahl an Orten in der Verbandsgemeinde Elbe-Havel-Land wurde überflutet. Das Wasser stand vielerorts mehrere, in einigen Senken sogar bis zu neun Wochen. In der Folge wurden viele Orte zu Inseln, auf denen die Bewohner*innen ausharrten und sich den von behördlicher Seite angeordneten Evakuierungen widersetzen, um ihr Hab und Gut zu retten. Andere, die der Evakuierung gefolgt waren und in privaten Unterkünften oder in Notunterkünften in Stendal, Jerichow oder Havelberg unterkamen, kehrten nach Wochen in z.T. kaum bewohnbare Wohnungen und Häuser zurück. Die Verteilung der Schäden innerhalb der Bevölkerung fällt dabei höchst unterschiedlich aus: Vielmals entschieden kleinräumige Höhenunterschiede sehr viel stärker über den Grad der direkten Schäden als die Entfernung zur Deichbruchstelle. Somit verliefen die Grenzen zwischen Leid und „Glück“ teils innerhalb der direkten Nachbarschaft und es traten viele Kilometer entfernt vom Deich, wo sich viele Menschen in Sicherheit glaubten, noch sehr schwere Schäden auf. Diese reichten von direkten und quantifizierbaren materiellen Schäden an Hab und Gut, über Versorgungsprobleme mit Strom, Wasser, Lebensmitteln usw. bis hin zu starken psychischen Belastungen sowie psychischen und gesundheitlichen Langzeitfolgen. Während Versorgungsprobleme mit dem Rückzug des Wassers schnell behoben waren, zeigten

sich psychische und gesundheitliche Langzeitfolgen häufig erst mit Zeitverzug, auch treten neue Schäden an Gebäuden auf (z.B. Risse im Gemäuer durch Veränderungen im Erdreich), die bis dato nicht sichtbar waren. Diese fallen nicht mehr unter die Fristen der Entschädigungsprogramme, womit für die Betroffenen eine weitere psychische und finanzielle Belastung einhergehen kann. Für diese sog. zweite Welle der Betroffenheit steht – bis auf wenige Ausnahmen – kaum mehr Hilfe zur Verfügung. Gehört diese Katastrophe für die bundesdeutsche Öffentlichkeit längst der Vergangenheit an, ist für die Menschen vor Ort auch Jahre danach die materielle, v.a. aber die psychosoziale Be- und Verarbeitung dieses Ereignisses nicht abgeschlossen.

Das Projekt INVOLVE „Steigerung von Vulnerabilität durch freiwilliges Engagement“¹ (2015-2018, finanziert durch das Bundesministerium von Bildung und Forschung (BMBF)) fragte, wie Vulnerabilität und Resilienz gegenüber Katastrophen durch freiwilliges Engagement gestärkt werden kann. Die Katastrophenforschungsstelle widmete sich dabei insbesondere der Frage, welche (potenziellen) Vulnerabilitäten und Resilienzen in der Bevölkerung vorliegen. Diese wurden für verschiedene städtische Räume (Berlin und Jena) mit Hilfe von Interviews, Expert*innenworkshops, Gruppendiskussionen sowie quantitativen Befragungen aufgrund fehlender Extremereignisse hypotetisch erhoben (Selbsteinschätzung, Vorsorgemaßnahmen, siehe dazu Reiter et al. 2018a; Reiter et al. 2018b), für den ländlichen Raum Elbe-Havel-Land konnte durch die starke Betroffenheit während des Hochwassers 2013 die reale Vulnerabilität und Resilienz erhoben werden (Ergebnisse siehe Reiter et al. 2017; Dittmer et al. 2016).

¹ Neben der Katastrophenforschungsstelle der Freien Universität Berlin beteiligten sich an dem Projekt die Forschungsstelle interkulturelle Arbeitswelten der Friedrich-Schiller-Universität Jena sowie das Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuzes

(<http://www.polsoz.fu-berlin.de/ethnologie/forschung/arbeitsstellen/katastrophenforschung/forschung/forschungsprojekte/involve/index.html>).

Ziel dieses Ausstellungsprojekts ist es, die Ergebnisse der Forschung den Menschen der betroffenen Region zugänglich zu machen, das vorhandene Wissen zu bündeln und zugleich einen Raum des Erinnerns zu schaffen.

Für die Ausstellung wurden unterschiedliche Materialien, Dokumenten und Quellenarten (Interviews, Fotos, Gruppendiskussionen, Audiomaterial, quantitative Daten), die im Laufe der Forschung erhoben wurden, aufbereitet und anhand der Topoi Deich, Überall Wasser, Warten, Bleiben, Helfen, Schäden, Wiederaufbau, langfristige Schäden, Erinnerung strukturiert. Hier wurden sowohl Fotos als auch fiktive Interviewausschnitte – erstellt in Anlehnung an verschiedene reale Einzelinterviews – sowie Diagramme der Bevölkerungsbefragung kombiniert. Ein Zeitstrahl, der die historische Kontinuität von Hochwassern in der Region und die Bedeutung des Deiches verdeutlicht, integriert zudem histori-

sche Quellen. Eine Audiocollage, in der Originalstimmen aus Interviews zusammen mit wissenschaftlichem Textmaterial zusammengeschnitten wurde, ermöglicht einen rein auditiven Zugang zu dem Thema. Gezeigt wurde die Ausstellung vom 10. Juli bis 12. Juli 2018 in Genthin sowie vom 14. Juli bis 16. September 2018 in Schönhausen (Elbe). Für 2019 sind Ausstellungen in Burg sowie in Berlin vorgesehen sowie die Integration in ein geplantes Fluterinnerungskabinett in der Gemeinde Wust-Fischbeck.

Die folgende Dokumentation beginnt mit Ausschnitten des zu den Ausstellungseröffnungen gelesenen Einführungsvortrages, in dem Aussagen zum großen historischen Hochwasser in der Region 1845 mit Interviewzitatzen vom Hochwasser 2013 kontrastiert werden. Daran schließen die ausgestellten Exponate an, wo dies als nötig empfunden wurde, wurden Erklärungen hinzugefügt.

Eröffnungsworte

Was Sie hier hören, sind Aussagen, die nach dem Hochwasser 1845 und nach dem Hochwasser 2013 getätigt wurden. Die Zitate von 1845 entstammen einer historischen Quelle aus dem Kreismuseum Genthin, die Zitate zum Hochwasser 2013 wurden uns im Rahmen unseres Forschungsprozesses mitgeteilt. Obwohl fast 160 Jahre zwischen den Katastrophen liegen, unterscheiden sich die Beschreibungen erstaunlicherweise in nur wenigen Punkten, wie die nachfolgenden Zitate zeigen werden.

1845²: *„Wehe den Orten, die nahe dem Deich gelegen sind, und der den anstürmenden Wasser- und Eismassen nicht standhalten kann. Mit brüllender Gier verschlingen diese alles, was ihnen auf ihrem Weg entgegentritt, bis sie sich in der Weite der Tiefebene unseres Gebietes verlaufen und beruhigt heben und senken und langsam, dem natürlichen Gefälle folgend, zur Havel abfließen.“*

2013³: *„Und am Beispiel Fischbeck kann man das eigentlich ganz gut festmachen. Wenn da eben an irgendeiner Stelle der Deich bricht, marschieren das Wasser nicht bloß in den Ort, der da ziemlich nah dran liegt, sondern das läuft eben in dem Falle nennt sich das Elbe-Havel-Winkel, da läuft das von der Elbe in die Havel und läuft eben über viele, viele Kilometer durch viele Ortschaften durch“*

1845: *„Alles, was aus fremden Ortschaften war, eilte nun in wilder Hast nach Hause. Nach Ansicht alter Fischbecker wäre der Deich zu halten gewesen. Etliche Fischbecker blieben auf dem Deich zurück, und bald arbeitete wieder die ganze Gemeinde unter der Leitung des jungen,*

erst neu ernannten Dorfschulzen mit Anspannung aller Kraft.“

2013: *„Und, ja wie gesagt, nachmittags hat man dann diese Zivilbevölkerung weggeschickt - von der Deichbaustelle - weil der Riss immer größer wurde. Dann habe ich einfach nur noch immer gesagt zur Bundeswehr und Feuerwehr die da noch als aktive Helfer circa 600 Leute hatten, sage: ‚Raus, weg hier von der Deichbruchstelle!‘“*

1845: *„Tag und Nacht wurde gearbeitet, mit Brettern, Maschinen, und dem Aufschütten von Erde suchte man das Überfließen zu verhindern. An niedrigen Stellen stieg es bis 2 Fuß über die Krone.“*

2013: *„Wir haben da dann, ja es war auch Zeit knapp, das war das ja. Müsste man vielleicht zwei, drei Leute mehr ran holen, dass das schneller geht und dann ordentlicher machen, richtig mit Folie runterziehen, dass der Deich nicht einweicht. Wir haben ja wirklich nur die Erde gegen gepackt und verdichtet, mehr Zeit war da nicht.“*

1845: *„Am 4.4. morgens brach das Wasser bei Fischbeck durch. Gleich nach Mitternacht, also früh am 4. April hörte man ein starkes Brausen, das immer näher und näher kam. Bei Lübars und Höhengören war der Deich gebrochen. Fünf Uhr morgens drang das erste Wasser in den Pfarrgarten ein.“*

2013: *„Da habe ich dann so gehorcht, da oben am Fenster, war ja offen, war ja schön warm, da hast du es schon gehört, so ‚Brrrrrrrrr‘, übelste Geräusche. Ich denke, ‚Was ist denn das?‘ Ich sage, ‚Nicht mehr hinlegen, irgendwas kommt jetzt.‘ Und es kam...bis da oben rein- Ist das Was-*

² Quelle „1845“: Die Elbe. Der Schicksalsstrom des Kreises Jerichow. Mit 5 Anlagen. Historisches Dokument, Kreismuseum Genthin

³ Quelle „2013“: Eigene Interviews zum Elbehochwasser 2013

ser dann runtergeschossen. Ich bin zum See gelaufen, ich lauf ja bloß 40 Meter bis dahin, dann habe ich gesehen, wie da Baumstämme und alles angerast kamen, ich gleich zurück, und dann ist es hier runtergeschossen.“

1845: *„Die Sturmglocken ertönten in allen Dörfern. Überall waren die Leute dabei, Leben und Eigentum in Sicherheit zu bringen.“*

2013: *„Da hab ich gesagt ‚Dann drückt mal auf die Knöpfe!‘ und dann war voller Alarm, damit die Bürger hier wach werden. Da war dann natürlich ein bisschen Hektik und ein bisschen Chaos, aber es ging denn, mit der ganzen Evakuierung. (...) Ja und dann ging ja öfter mal die Sirene und einen Abend.“*

1845: *„Von anderen Dörfern her hörte man das Gebrüll des Viehes, das auf die Anhöhen getrieben wurde.“*

2013: *„Und am nächsten Morgen bin ich wieder hin, da hab ich schon im Wald, da hab ich schon gehört, das ganze Brüllen. Da haben wir die Kühe dann weggetrieben.“*

1845: *„Für Menschen fand sich wohl Obdach und Herberge, aber wo würde das arme Vieh Obdach gefunden haben?“*

2013: *„Also ich dachte immer schon in den Tagen davor, na hoffentlich steht irgendwo eine Armada von Viehwagen herum, um die ungefähr 1000 Kühe, die im Dorf stehen, abzutransportieren. Aber das war alles absolute Fehlanzeige.“*

1845: *„Bald zeigte sich Mangel an Lebensmitteln, denn überall waren die Leute auf Böden geflüchtet, weil das untere Stockwerk im Wasser stand. Von Rathenow hatten Menschenfreunde 5 Wagen mit Brot und anderen Lebensmitteln, auch mit einigen Kähnen geschickt, um Hilfe zu gewähren.“*

2013: *„(A)lso nach dem Deichbruch unmittelbar danach, damit meine ich die ersten drei bis vier Tage. Da ist eigentlich jeder auf sich allein gestellt gewesen, weil man diese Orte ja nicht mehr betreten konnte. Aber nach drei, vier Tagen sagte ich Ihnen ja konnte man sich mit großen Fahrzeugen hier bewegen. Also denn, das erste, was hier vor Ort eingetroffen ist, waren freiwillige Helfer gewesen. Aus Hamburg war einer da mit so einem Transporter (...) Der sagte: ‚Ich kann euch drei Tage neunzig Mann versorgen mit Essen.‘ Das war der erste, der hier wirklich aufgelaufen ist, ne.“*

1845: *„Um 6 Uhr nahm der Wasserspiegel ab, doch sollten wir fast drei Tage Uferbewohner eines brausenden Sees bleiben, der die Elbe mit der Havel vereinigte. Von allen Bewohnern des Dorfes waren es nur die Hofenten zufrieden. Als ich am 6. April bei schönstem Wetter eine Kahnfahrt über meine ganze Feldflur unternahm, den wie ein Robinson gestrandeten Schäfer besuchend, versuchte ich nicht an das Schicksal des Wintergetreides zu denken.“*

2013: *„Wir hatten 20-30 Enten und Gänse. Die haben sich gefreut, die sind ums Haus rumgeschwommen, die sind bis auf die Terasse gekommen, die fanden das toll. Als die Leute dann weg waren, da war es dann ruhig. Bist Du jetzt als Robinson hier allein auf der Insel? Man wusste nicht, ist noch jemand hier? Das war wie so ein Inselstaat.“*

1845: *„Jahraus, jahrein haben die Menschen unserer Heimat mit dem widerspenstigen Riesen gerungen, haben ihn schließlich gezähmt und seine Bahn genau festgelegt. Eines Tages aber kann wieder die Bestie in ihm erwachen und dann besinnt er sich auf seine alte Kraft und sprengt seine Fesseln.“*

2013: *„Zum Beispiel ist jetzt in Planung an manchen Stellen eine Deichrückverlegung, weil wir können der Natur nicht den Platz nehmen, sie ist stärker als wir.“*

Katastrophen sind keine abgeschlossenen Ereignisse in der Zeit, sie haben nicht nur eine Vor- und Nachgeschichte, sondern auch vielfältige Gegenwarten. Diese Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen in der Katastrophe zu zeigen, ist ein wesentlicher Motor und Gegenstand unserer Arbeit als Wissenschaftler*innen an der Katastrophenforschungsstelle. Und die eben gehörten Zitate zeigen mehr als deutlich, wie sich Geschichte fortschreibt und doch auch immer wieder sehr ähnliche, fast identische Katastrophen auftreten. Ohne, dass scheinbar erkennbare Fortschritte erzielt worden wären.

Als wir 2015 mit den Arbeiten in der Gemeinde Elbe-Havel-Land begannen, ahnten wir nicht im Entferntesten, welche Dimensionen diese Arbeit annehmen würde. Relativ schnell jedoch – bereits nach den ersten Gesprächen mit Expert*innen, die zumeist auch selbst Betroffene waren – wurde deutlich, dass die Menschen in dieser Region doch sehr viel stärker noch von den Ereignissen von 2013 betroffen waren als es von außen zunächst erschien: Wir luden zu einem Workshop ein und rechneten mit sieben bis zehn Personen, am Ende nahmen 25 Menschen teil und wir mussten unser mühsam erarbeitetes Workshopkonzept über den Haufen werden. Das Bedürfnis sich mitzuteilen, nach Erklärungen und Sinnstiftung zu suchen, war überwältigend. Im Juni 2016 erhoben wir zusammen mit Studierenden Daten, indem wir mit einem Fragebogen von Haustür zu Haustür gingen. Da in der Volksstimme über unseren Aufenthalt in der Region ausführlich berichtet wurde, wurden wir an manchen Türen schon sehnsüchtig erwartet: „Ich hab so gehofft, dass sie kommen!“ An anderen Türen wurden wir abgewiesen – mit der Begründung, man sei noch nicht in der Lage, über das Erfahrene zu sprechen... oder möchte das Thema auch endlich abschließen. Hatten wir schon in Indien, Japan, Thailand, Sri Lanka und Indonesien zu Hochwassern, Sturzfluten und Tsunamis mit mehreren 10.000 Toten geforscht, überraschte uns das uns gegenüber kommunizierte Leid und die andauernde Betroffenheit vieler Menschen in der Region doch sehr – und das so nah.

Wir hörten aber auch viele Geschichten über große Hilfsbereitschaft, positive Lernerfahrungen und dem Zusammenwachsen von Menschen zu echten Notgemeinschaften in dieser sehr schwierigen Situation. Wir lernten, dass „Katastrophe“ etwas höchst Subjektives ist: Ist es für den einen der Abbau des alten Katastrophenschutzes durch das Ende der DDR, ist es für einen anderen die nicht enden wollenden Auseinandersetzung mit den Versicherungen, die nicht zu zahlen bereit sind. Wir lernten in den vergangenen drei Jahren aber auch, – und das zeigen die am Anfang aufgezeigten Parallelen zwischen dem Hochwasser 1845 und 2013 – dass das „Lernen“ aus Vergangenenem für Zukünftiges nicht immer so einfach ist, wie es sich so leicht daher sagen lässt. Wer, wann, wie und was aus diesem Ereignis gelernt hat, auch das ist höchst individuell. Die Lernerfahrungen für die Region sind noch längst nicht abgeschlossen. Wir möchten mit dieser Ausstellung einen Beitrag dazu leisten, unsere Eindrücke und Ergebnisse wieder zurück in die Region zu tragen, zu den Betroffenen selbst, um einen Raum der Diskussion und der Auseinandersetzung – vielleicht auch nur des stillen Erinnerns – zu schaffen.

Anhand neun verschiedener Schwerpunkte werden dazu ganz unterschiedliche Betroffenheiten und Reaktionsformen skizziert. Zugleich wird aber auch die fortgesetzte und sich immer wieder aktualisierende Bedeutung der Katastrophe dargestellt.

Allgegenwärtiger Ausgangspunkt – der lokalen Lebenswelt und damit auch dieser Ausstellung – ist der schützende Deich, der trotz verzweifeltem Bemühen nicht gehalten werden konnte. Am Ende: Überall Wasser, auch an Stellen, an denen es keiner erwartete. Während einige Orte schon unter Wasser standen, waren andere Orte zur gleichen Zeit noch mit letzten Vorbereitungsmaßnahmen für die herannahende Flut beschäftigt oder konnten nichts Anderes mehr tun als zu Warten. Mit dem nahenden Wasser verknüpfte sich für Viele die Frage, ob man Bleiben oder besser evakuieren solle. Diejenigen, die blieben, (über-)lebten in der großflächig überfluteten Gegend als „Inselbewohner*innen“. Zu keinem

Zeitpunkt in Frage gestellt war die Bereitschaft Unzähliger zu Helfen – sei es bei der Evakuierung in der Notunterkunft oder bei den im Katastrophengebiet verbliebenen Menschen, beim Befüllen von Sandsäcken oder in Form von Spenden. Dennoch ließen sich massive materielle Schäden an Haus und Hof und darüber hinaus durch das zum Teil mehr als drei Wochen stehende Wasser nicht vermeiden. Der anschließende jahrelange Wiederaufbau vermochte zwar viele materielle Schäden zu beseitigen, ließ die vielfältigen psychologischen und immateriellen langfristigen Schäden jedoch auch stärker hervortreten. Diese Formen der Betroffenheit werden in der Katastrophenbewältigung bislang aber häufig viel zu wenig berücksichtigt.

Für all diese Aspekte der Katastrophe gibt es unzählige Erinnerungen, die die Geschichte der Katastrophe unentwegt fortschreiben und bei zukünftigen Hochwasserereignissen und Katastrophen zu historischen Bezugspunkten werden – so wie die eingangs erwähnten Zitate von 1845 2013 eine neue Aktualität erhalten.

Es zeigt sich, dass die Katastrophe weder in den vielfältigen Formen der Betroffenheit noch in ihrer historischen Bedeutung abgeschlossen ist. Die Ausstellung ist deshalb ganz bewusst keine historische Darstellung der Ereignisse von 2013 und verzichtet auf vereinheitlichende Erklärungen – denn die Menschen in der Region wissen selbst am besten, was die Katastrophe für sie bedeutet hat, immer noch bedeutet und vielleicht zukünftig bedeuten könnte. Und auch damit werden die Geschichte und die Bedeutung des Hochwassers fortgeschrieben.

Die im Rahmen der Ausstellung gezeigten wissenschaftlichen Materialien stammen aus einem fast vierjährigen Forschungsprozess (2015-2018) der Katastrophenforschungsstelle der Freien Universität Berlin. Dabei wurden in Gesprächen, Beobachtungen, Workshops, Gruppendiskussionen und über einen quantitativen Fragebogen vielfältige Daten erhoben. Die hier dargestellten Zitate sind entfremdete und verdichtete Erzählungen aus unzähligen Interviews, die wir in der Region führten. Die Diagramme stammen aus einer von Juli bis September 2016 durchgeführten Befragung von fast 260 Haushalten der Region. Auch Betroffene selbst haben eine Vielzahl an Materialien zur Verfügung gestellt, darunter die Mehrzahl der hier gezeigten Bilder, die die Katastrophe aus ihrer eigenen Perspektive darstellen. Damit unterscheiden sie sich deutlich von den bekannten medialen Bildern der Katastrophe. Die Audiodokumentation wurde von Studierenden der FU Berlin erstellt und ist eine Zusammenstellung aus Textpassagen eines wissenschaftlichen Textes und Originalstimmen aus Interviews.

Wir bieten keine Erklärungen an, warum der Deich gebrochen ist und ob sich die Schuld wessen auch immer verknüpft. Dies überlassen wir den politischen Entscheidungsträger*innen und denjenigen, die entsprechende Expertise hierzu besitzen. Wir hoffen und wünschen uns, dass dieser Prozess nicht unabgeschlossen bleibt und die vielen offenen Fragen irgendwann beantwortet werden können. Als Wissenschaftler*innen wissen wir aber gleichzeitig auch, dass dies nur selten der Fall ist.



Lokale und wissenschaftliche Perspektiven auf die Flut 2013 im Elbe-Havel-Land

Die Menschen in der Region Elbe-Havel-Land leben seit Jahrhunderten mit der Elbe – sie ist seit jeher zugleich Lebensader und existenzielle Bedrohung. Jedes neue Hochwasserereignis führte zu neuen Schutzmaßnahmen, über die Jahrhunderte wurde der Deichbau stetig verbessert. Und doch war das Elbehochwasser 2013 eine Katastrophe für das Elbe-Havel-Land. Und das meint nicht nur Katastrophe im Sinne eines vielleicht ersetzbaren materiellen Verlusts, sondern beinhaltet vielfältige langfristige und tiefgreifende Formen der Betroffenheit auf der sozialen, psychischen und gesundheitlichen Ebene.

Katastrophen sind keine abgeschlossenen Ereignisse in der Zeit, sie haben nicht nur eine Vor- und Nachgeschichte, sondern auch vielfältige Gegenwarten. Die Ausstellung unternimmt den Versuch, diese Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen in der Katastrophe zu zeigen: Anhand **neun verschiedener Schwerpunkte** werden ganz unterschiedliche Betroffenheiten und Reaktionsformen skizziert. Zugleich wird aber auch die fortgesetzte und sich immer wieder aktualisierende Bedeutung der Katastrophe dargestellt.

Allgegenwärtiger Ausgangspunkt – der lokalen Lebenswelt und damit auch dieser Ausstellung – ist der schützende *Deich*, der trotz verzweifelter Bemühen nicht gehalten werden konnte. Am Ende: *Überall Wasser*, auch an Stellen, an denen es keiner erwartete. Während einige Orte schon unter Wasser standen, waren andere Orte zur gleichen Zeit noch mit letzten Vorbereitungsmaßnahmen für die herannahende Flut beschäftigt oder konnten nichts Anderes mehr tun als zu *Warten*. Mit dem nahenden Wasser verknüpfte sich für Viele die Frage, ob man *Bleiben* oder besser evakuieren solle. Diejenigen, die blieben, (über-)lebten in der großflächig überfluteten Gegend als ‚InselbewohnerInnen‘. Zu keinem Zeitpunkt in Frage gestellt war die Bereitschaft Unzähliger zu *Helfen* – sei es bei der Evakuierung in der Notunterkunft oder bei den im Katastrophengebiet verbliebenen Menschen, beim Befüllen von Sandsäcken oder in Form von Spenden. Dennoch ließen sich massive materielle Schäden an Haus und Hof und darüber hinaus durch das zum Teil mehr als drei Wochen stehende Wasser nicht vermeiden. Der anschließende jahrelange *Wiederaufbau* vermochte zwar viele materielle *Schäden* zu beseitigen, ließ die vielfältigen psychologischen und immateriellen *langfristigen Schäden* jedoch auch stärker hervortreten. Diese Formen der Betroffenheit werden in der Katastrophenbewältigung bislang jedoch häufig viel zu wenig berücksichtigt.

An all diese Aspekte der Katastrophe gibt es unzählige *Erinnerungen*, die die Geschichte der Katastrophe unentwegt fortschreiben und bei zukünftigen Hochwasserereignissen und Katastrophen zu historischen Bezugspunkten werden.

Es zeigt sich, dass die Katastrophe weder in den vielfältigen Formen der Betroffenheit noch in ihrer historischen Bedeutung abgeschlossen ist. Die **Ausstellung** ist deshalb ganz bewusst keine historische Darstellung der Ereignisse von 2013 und verzichtet auf vereinheitlichende Erklärungen – denn die Menschen in der Region wissen selbst am besten, was die Katastrophe für sie bedeutet hat, immer noch bedeutet und vielleicht zukünftig bedeuten könnte. Die Ausstellung versucht vielmehr, Freiräume für individuelle vergangene und zukünftige Erfahrungen und Erinnerungen des Hochwassers zu eröffnen. Und auch damit werden die Geschichte und die Bedeutung des Hochwassers fortgeschrieben.

Die im Rahmen der Ausstellung gezeigten wissenschaftlichen Materialien stammen aus einem fast vierjährigen Forschungsprojekt (2015-2018) der Katastrophenforschungsstelle (KFS) der Freien Universität Berlin, geleitet von Prof. Dr. Martin Voss. Dabei wurden in Gesprächen, Beobachtungen, Workshops, Gruppendiskussionen und über einen quantitativen Fragebogen vielfältige Daten erhoben. Die hier dargestellten Zitate sind entfremdete und verdichtete Erzählungen aus unzähligen Interviews, die wir in der Region führten. Die Diagramme stammen aus einer von Juli bis September 2016 durchgeführten Befragung von fast 260 Haushalten der Region. Auch Betroffene selbst haben eine Vielzahl an Materialien zur Verfügung gestellt, darunter die Mehrzahl der hier gezeigten Bilder, die die Katastrophe aus ihrer eigenen Perspektive darstellen. Damit unterscheiden sie sich deutlich von den bekannten medialen Bildern der Katastrophe.

Weder die Forschung vor Ort noch die Ausstellung wäre ohne die **Unterstützung** der vielen Menschen aus dem Elbe-Havel-Land möglich gewesen, die uns ihre Zeit und ihre Geschichten schenkten. Dafür sind wir sehr dankbar, insbesondere im Angesicht des offensichtlich erfahrenen Leids.

Unser Dank gilt darüber hinaus den Studierenden Anke Desch, Laura Fischer, Jenny Miriam Fitz, Pascal Grohmann, Lee Lilith Zoé Jogwer, Sonja Keßner, Anna Krauß, Lidiya Maidanova, Pia-Lina Multhaup, Moritz Petri, Benjamin Spendrin, Hannah Stietenroth, Melina Strauß, Alexander Traberth, Joachim Vierling, Anjali Weigelt und Simona Zupanc der Freien Universität, die uns bei der Datenerhebung sowie der Aufbereitung des Materials für diese Ausstellung unterstützt haben.

Wir danken außerdem Bettina Wenzel, Elsa Schmorsal, Andrej Sbrisny, Bernd Witt, Holger Borowski, Anke Schleusner-Reinfeldt, Friedhelm Cario, Christoph Enders, Sylvia Liban, Brigitte und Ernst Neumann und Allen, die in der einen oder anderen Weise in Berlin oder im Elbe-Havel-Land zum Gelingen dieser Ausstellung beigetragen haben.

Cordula Dittmer, Daniel F. Lorenz, Jessica Reiter, KFS Berlin

Abbildung 1: Einführungstext

1. Deich

Allgegenwärtiger Ausgangspunkt – der lokalen Lebenswelt und damit auch dieser Ausstellung – ist der schützende *Deich*, der trotz verzweifelmten Bemühen nicht gehalten werden konnte.



Bild 1: Hinweisschild zur Hochwasserschutzanlage
(Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 2: Deichvorland
(Bettina Wenzel, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 3: Deichwache
(Zur Verfügung gestellt von der Gemeinde Schönhausen)



Bild 4: Elbe

(Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 5: Deichschau

(Bettina Wenzel, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 6: Wasserstand

(Zur Verfügung gestellt von der Gemeinde Schönhausen)

„Ich meine, mit Hochwasser haben wir in unserer Region ja schon immer zu tun. In den alten Aufzeichnungen wird die Elbe ja deshalb auch manchmal als ‚Nil‘ bezeichnet. Oder auch als ‚Feind unserer Landschaft‘. Sie bringt einerseits Fruchtbarkeit und Wohlstand und andererseits eben auch die Gefahr. Also wer am Fluss lebt, muss auch mit den Gefahren des Flusses leben. Sprich: Hochwasser haben wir ja regelmäßig, mal mehr mal weniger.

Und das ist eben das Urstromtal der Elbe hier, also Schönhausen z.B. soll ja früher auch eine Insel gewesen sein. Und so hat sich das während des Hochwassers 2013 bewahrheitet. Die Elbe hat ihr ursprüngliches Bett gezeigt sozusagen. Selbst wenn wir die Deiche bis 2020 höher machen und uns am Jahrhunderthochwasser orientieren und deswegen die Deiche anpassen – ob das irgendwann hilft, das wissen wir heute auch noch nicht, die Natur sucht sich ihre Wege, egal auf welche Art und Weise, das Wasser weiß ja nicht wohin, das muss ja irgendwo hin.“

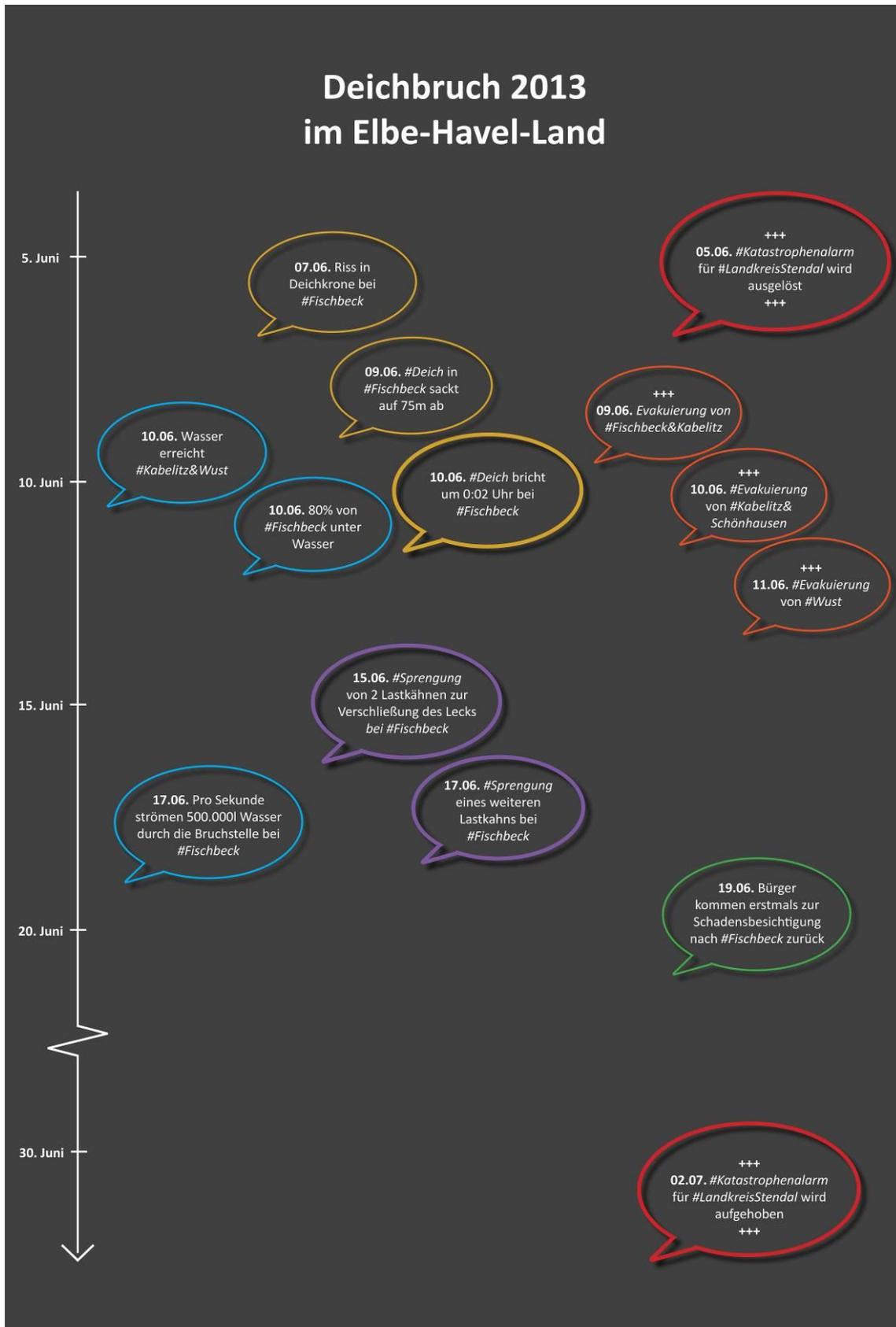


Abbildung 3: Deichbruch 2013 im Elbe-Havel-Land

2. Überall Wasser

Am Ende: *Überall Wasser*, auch an Stellen, an denen es keiner erwartete.



Bild 7: Hochwasser in der Gemeinde Schönhausen
(Zur Verfügung gestellt von der Gemeinde Schönhausen)



Bild 8: Überschwemmte Häuser
(Zur Verfügung gestellt von der Gemeinde Schönhausen)



Bild 9: Geflutete Straßen
(Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 10: Brücke unter Wasser

(Zur Verfügung gestellt von der Gemeinde Schönhausen)

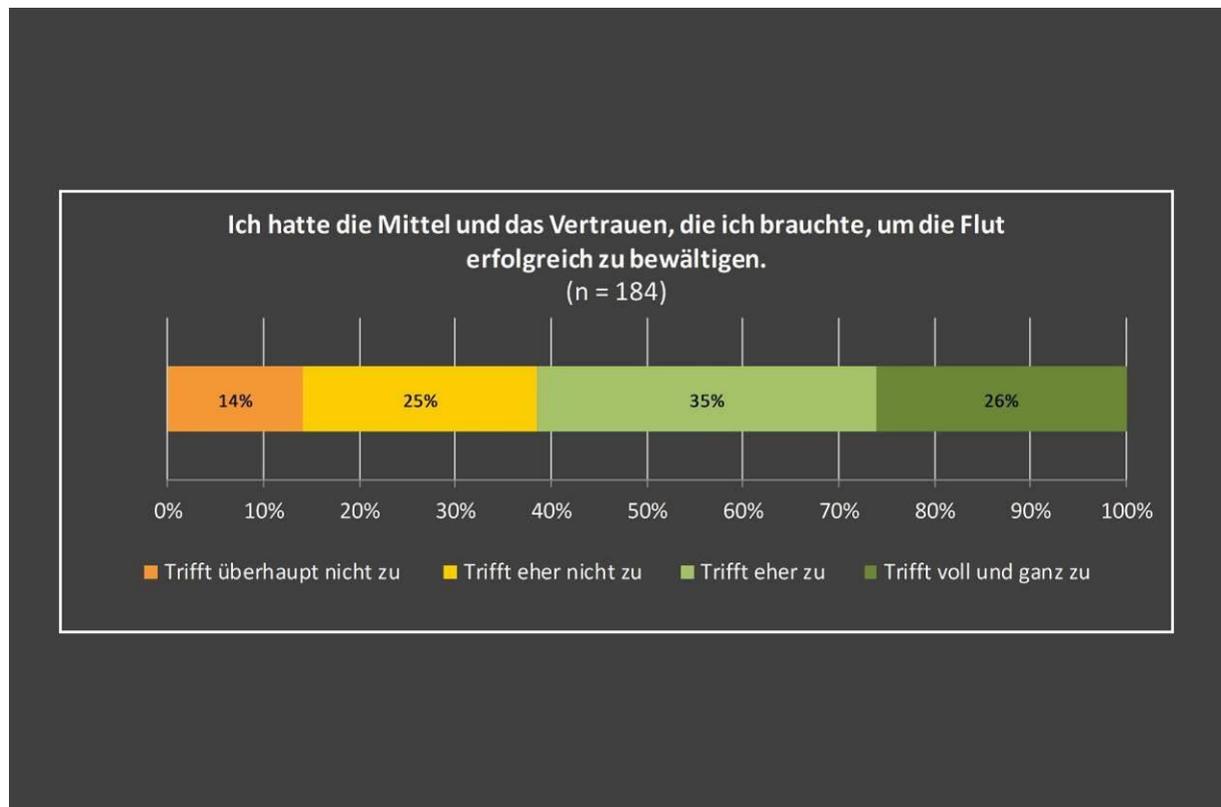


Abbildung 4: Handlungsfähigkeit bei der Bewältigung des Hochwassers

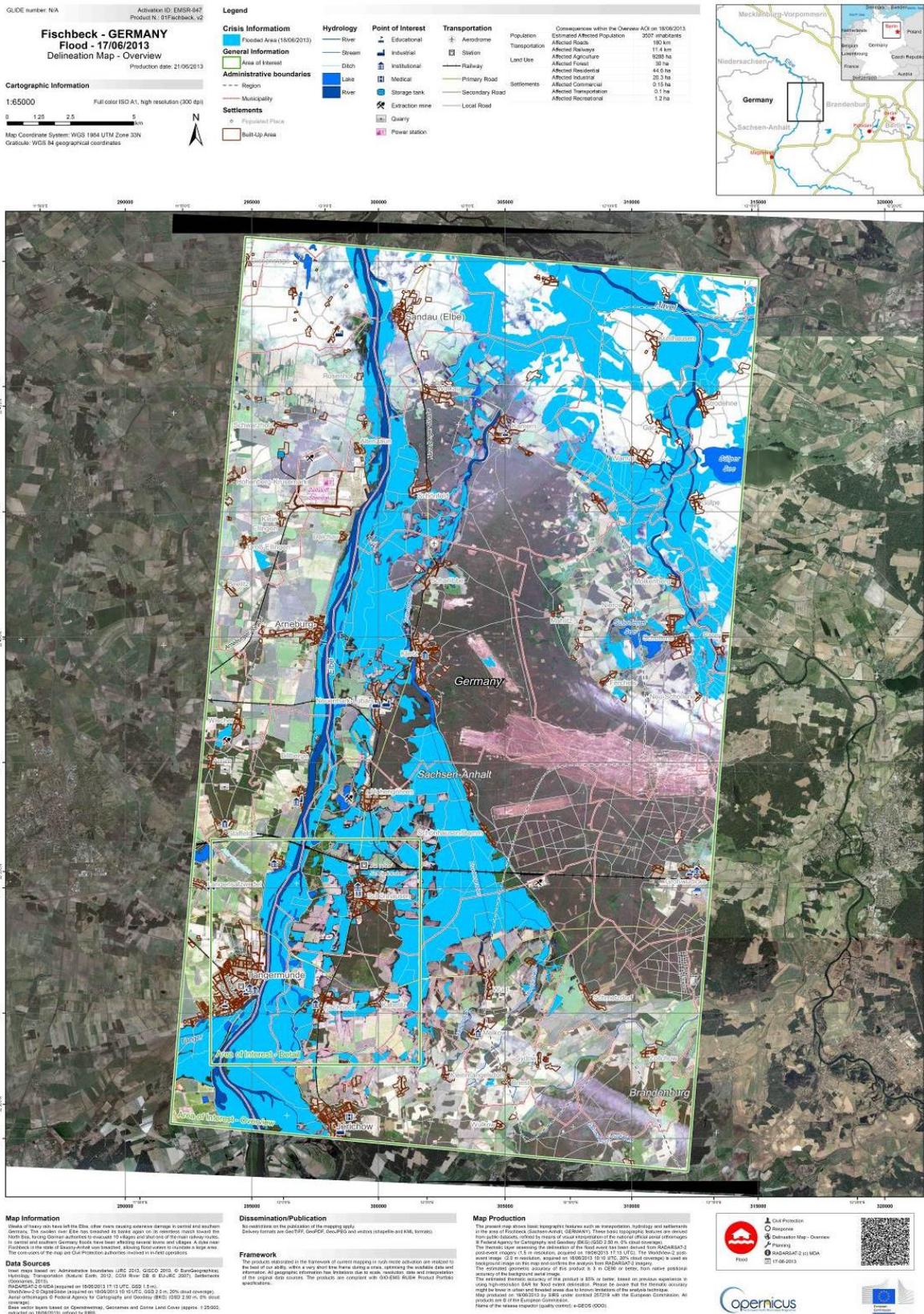


Abbildung 5: Überflutungsgebiet
(Copernicus Emergency Management Service © 2013 European Union)

3. Warten

Während einige Orte schon unter Wasser standen, waren andere Orte zur gleichen Zeit noch mit letzten Vorbereitungsmaßnahmen für die herannahende Flut beschäftigt oder konnten nichts Anderes mehr tun als zu *Warten*.



Bild 11: Auf dem Deich

(Bettina Wenzel, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 12: Das nahende Wasser

(Zur Verfügung gestellt von der Gemeinde Schönhausen)



Bild 13: Das Wasser steigt

(Zur Verfügung gestellt von der Gemeinde Schönhausen)



Bild 14: Wartende Bewohnerin

(Zur Verfügung gestellt von der Gemeinde Schönhausen)



Bild 15: Warten am Abend

(Zur Verfügung gestellt von der Gemeinde Schönhausen)

„Was mir auch noch in Erinnerung geblieben ist, ist das Warten. Das war schrecklich. Das Wasser in der Elbe stieg immer weiter und wir haben einfach abgewartet, immer mit einem Ohr am Radio. Irgendwann hörten wir dann von einem Nachbarn, dass der Deich in Fischbeck abgesackt ist. Wir haben dann, so schnell es ging, möglichst viel nach oben geräumt. Und dann konnten wir nichts mehr machen, sondern nur noch nur warten und hoffen, dass der Deich hält. Hat er dann ja nicht und dann war da diese große Ungewissheit, wie weit das Wasser kommt. Also wieder Warten. Stunden und Tage.“

Zitat 2: Warten

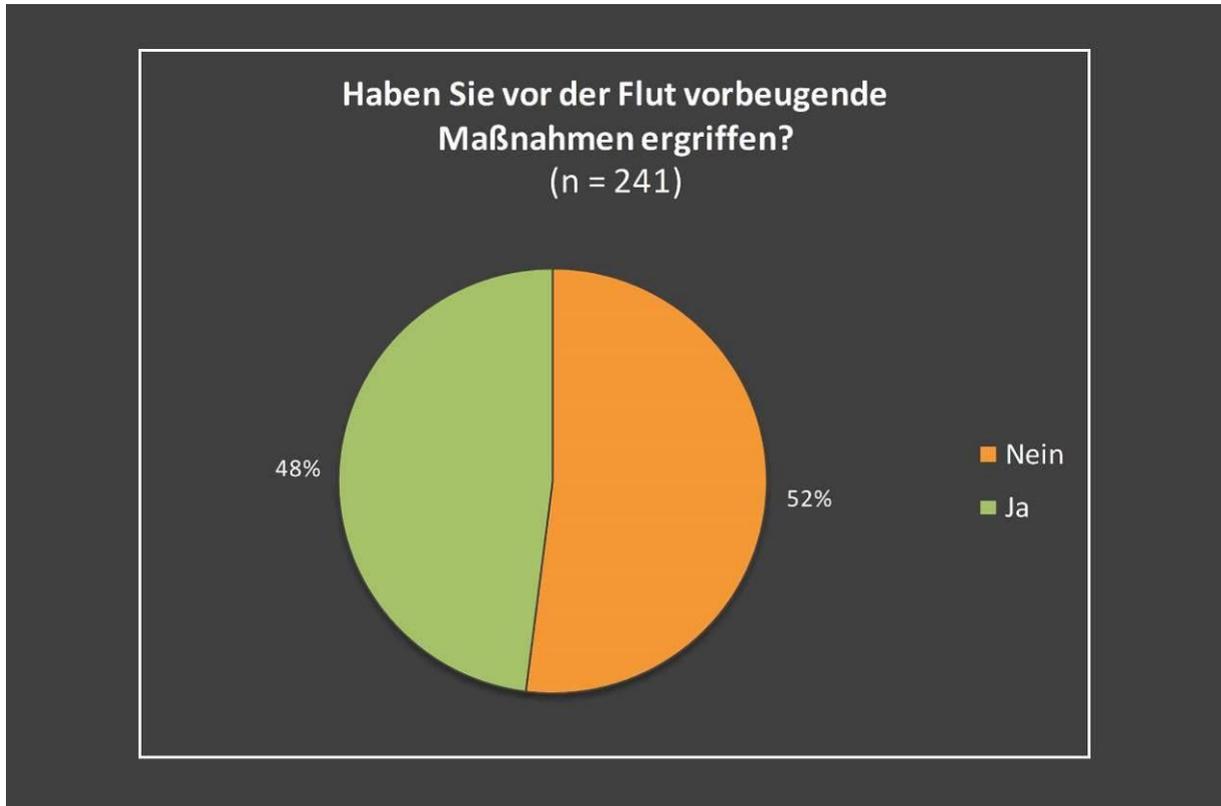


Abbildung 6: Bewohner*innen, die vorbeugende Maßnahmen getroffen hatten

Getroffene Maßnahmen vor dem Hochwasser

Bauliche Maßnahmen und Sicherung von Eigentum	Vorbereitung, Vorräte, Evakuierung	Versicherung
Abdichtung von Kellern, Horizontalsperre	Vorräte an Bargeld, Lebensmittel und Tierfutter	Elementarschadenversicherung
Befüllung und Verbau von Sandsäcken	Wasservorräte für Tiere	Andere Versicherungen
Sicherung von Türen und Fenstern	Notfallkoffer (Kleidung, Fotos, Papiere usw.) für Evakuierung	
Räumen von Möbeln und Geräten in höher gelegene Räume	Sicherung oder Evakuierung von Tieren	
Sicherung von Gefahrenstoffen (z.B. für Ölheizung)	Vorbereitung von Schlauchboot	
Abschalten von Strom, Gas, Wasser	Aufstellen von Deichwachen	

Abbildung 7: Getroffene Maßnahmen vor dem Hochwasser

4. Bleiben

Mit dem nahenden Wasser verknüpfte sich für Viele die Frage, ob man *Bleiben* oder besser evakuieren solle. Diejenigen, die blieben, (über-)lebten in der großflächig überfluteten Gegend als „Inselbewohner*innen“.



Bild 16: Selbstorganisation der Betroffenen
(Zur Verfügung gestellt von der Gemeinde Schönhausen)



Bild 17: Notunterkunft
(Friedhelm Cario, Deutsches Rotes Kreuz)



Bild 18: Visite überfluteter Häuser
(Anke Schleusner-Reinfeldt)



Bild 19: Sich mit dem Alltag arrangieren
(Zur Verfügung gestellt von der Gemeinde Schönhausen)



Bild 20: Versorgung der Geliebten
(Anke Schleusner-Reinfeldt)

„Es gab ja die Notunterkunft in einer Turnhalle in Havelberg, die eigentlich nur zur Verpflegung der Helfer gedacht war, nach dem Deichbruch aber zur Notunterkunft zuerst für 350 Menschen, später für 900 Menschen umfunktioniert wurde. Das war wie so 'ne Zwangsgemeinschaft, aber die haben sich so miteinander arrangiert, die letzten, die mussten wir richtig raustragen, damit sie da aus der Halle rausgehen. Für manche, insbesondere für Ältere war die Notunterkunft wie Urlaub, wo sich viele Ehrenamtliche um sie kümmerten und es drei warme Mahlzeiten am Tag gab. In einer anderen Unterkunft mit 2000 Plätzen in Stendal gab es hingegen Tumulte, weil verweigert wurde, in größeren Schlafsälen zu schlafen“

„Es war alles voller Autos und Bundeswehr, Sirenengeheul überall, alles war dunkel und in Hektik, ich hab gedacht der Krieg bricht aus. Es kam ein Nachbar und rief: ‚Wir müssen uns im Wald verstecken, wir werden zwangsevakuiert!‘ Und als die Leute dann weg waren, da war es dann so schön ruhig. Wie Robinson allein auf der Insel. Es sind ja so 200-300 Menschen hiergeblieben, viele Landwirte, die ihre Tiere versorgen mussten. Es gab dann einen Shuttleservice durch einen ortansässigen Elbfischer, der die Inselgebiete mit dem Festland verbunden hat. Es war schönes Wetter und wir haben den Grill angemacht und haben unsere Tiefkühltruhen geplündert, da gab es dann Gänsebraten und Lachs aus Norwegen. Man besinnt sich wieder auf die simplen, primitiven Dinge, also so’n Ossi wusste sich immer zu helfen. Es war eine schrecklich schöne Zeit, schrecklich eben, weil man wusste, wenn das Wasser weg ist, wird es noch schrecklicher, aber einfach mal sei einen Ruhepunkt zu haben in der hektischen Gesellschaft...“

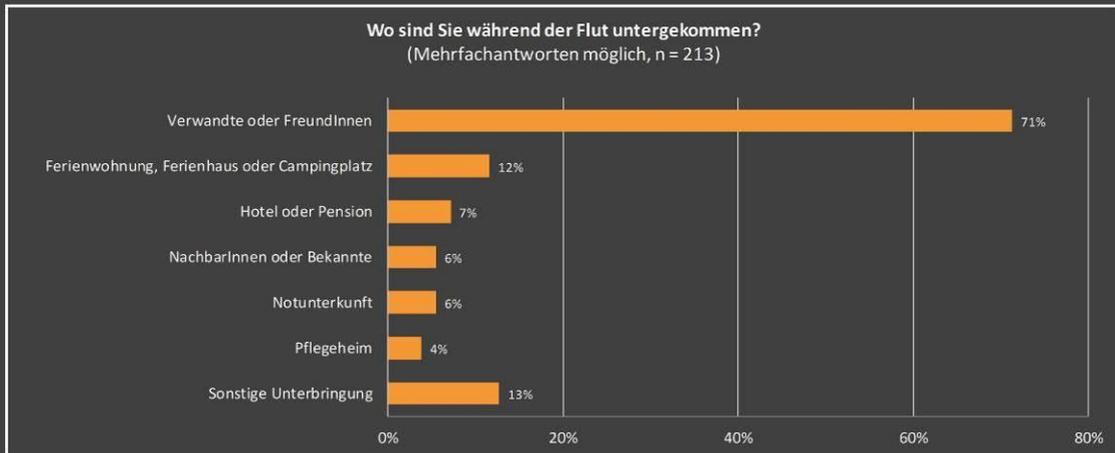


Abbildung 8: Unterbringung während des Hochwassers

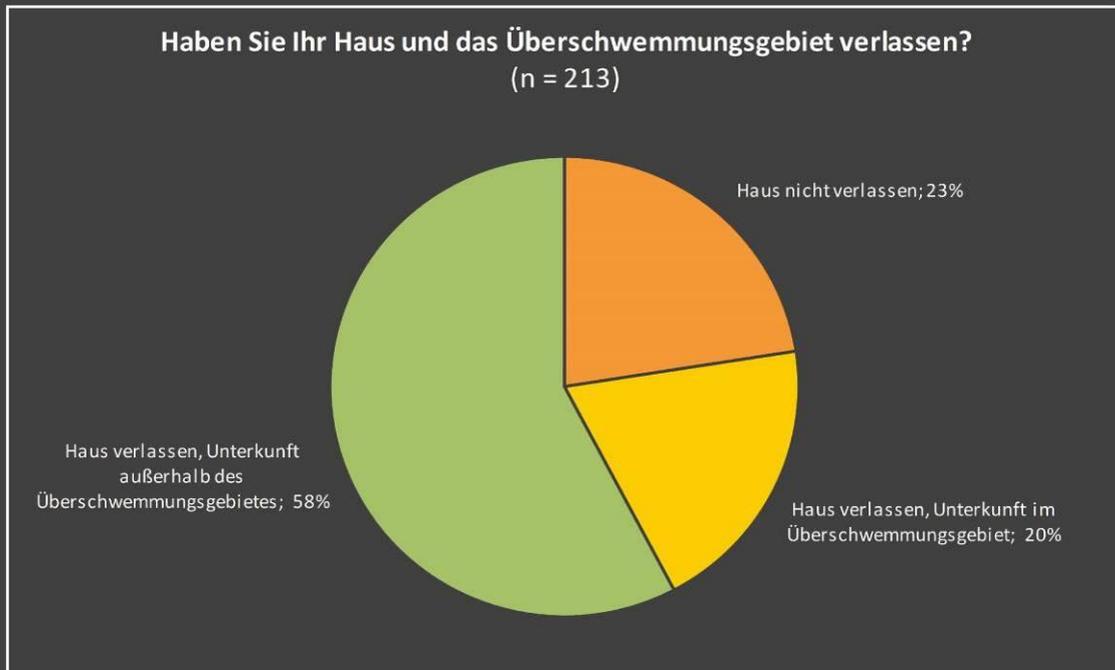


Abbildung 9: Evakuierung und Verbleib von zur Evakuierung aufgeforderten Personen

5. Helfen

Zu keinem Zeitpunkt in Frage gestellt war die Bereitschaft Unzähliger zu *Helfen* – sei es bei der Evakuierung in der Notunterkunft oder bei den im Katastrophengebiet verbliebenen Menschen, beim Befüllen von Sandsäcken oder in Form von Spenden.



Bild 21: Bundeswehr

(Zur Verfügung gestellt von der Gemeinde Schönhausen)



Bild 22: Wasserwehr

(Zur Verfügung gestellt von der Gemeinde Schönhausen)



Bild 23: Feuerwehr

(Anke Schleusner-Reinfeldt)



Bild 24: Freiwillige Helfer*innen
(Anke Schleusner-Reinfeldt)



Bild 25: Helfer im Einsatz
(Anke Schleusner-Reinfeldt)



Bild 26: Evakuierung von Tieren
(Zur Verfügung gestellt von der Gemeinde Schönhausen)

„Das kann man sich gar nicht vorstellen, wenn diese Hilfe nicht gewesen wäre. Alleine würde es keiner schaffen. Die Leute hier haben sich gegenseitig geholfen, viel mehr als man das so aus dem Alltag kennt. Dazu kommen die vielen Organisationen, die uns zur Seite gestanden haben: DRK, Johanniter, ASB, THW, Feuerwehr und wie sie alle heißen. Und dann gab es ja auch noch viele Fremde, die hier hingekommen sind.

Wir haben Hilfe von Menschen gekriegt, die ich noch nie in meinem Leben gesehen habe. Nur weil die es im Fernsehen gesehen haben oder viele Verwandte, Freunde, die dann kommen, oder Leute organisiert haben. Die haben alles Mögliche gemacht: haben Sandsäcke gefüllt, für andere Helfer gekocht oder mit schweren Maschinen geholfen. Oder später einfach nur beim Aufräumen geholfen. So was eben.

Nur dann im Nachhinein, das war dann so im Winter, Weihnachten rum. Da war das Gros weg, vorher Haus war immer voll und dann wurde es ruck zuck ruhig. Und da bin ich in ein Loch gefallen, also psychisch richtig.“

„Dazu kamen auch noch die ganzen Spenden mit Geld oder Sachgütern – das ging gleich nach dem Deichbruch los. Im Umland und in ganz Deutschland wurde Geld gesammelt. Die kamen dann von weit her und haben dann dem einen oder anderen einfach ‘nen Geldschein in die Hand gedrückt, als eine gewisse Soforthilfe. Man muss aber auch sagen, manche haben einfach ihren ganzen Müll hier bei uns abgeladen. Das war zum Teil schon sehr bitter. Aber in der Mehrzahl so viel Hilfe, dass es das Herz wärmt, wenn man weiß, da sind Menschen, die helfen mit und die sind für einen da. Die haben einem so viel Mut gemacht. Ich glaube, dass das emotional genauso wichtig wie ein Boot oder Muskelkraft ist. Mit den staatlichen Hilfen war das viel schwieriger. Die schnelle unbürokratische Hilfe, die gibt es einfach nicht. Außer die Menschen helfen sich gegenseitig.“

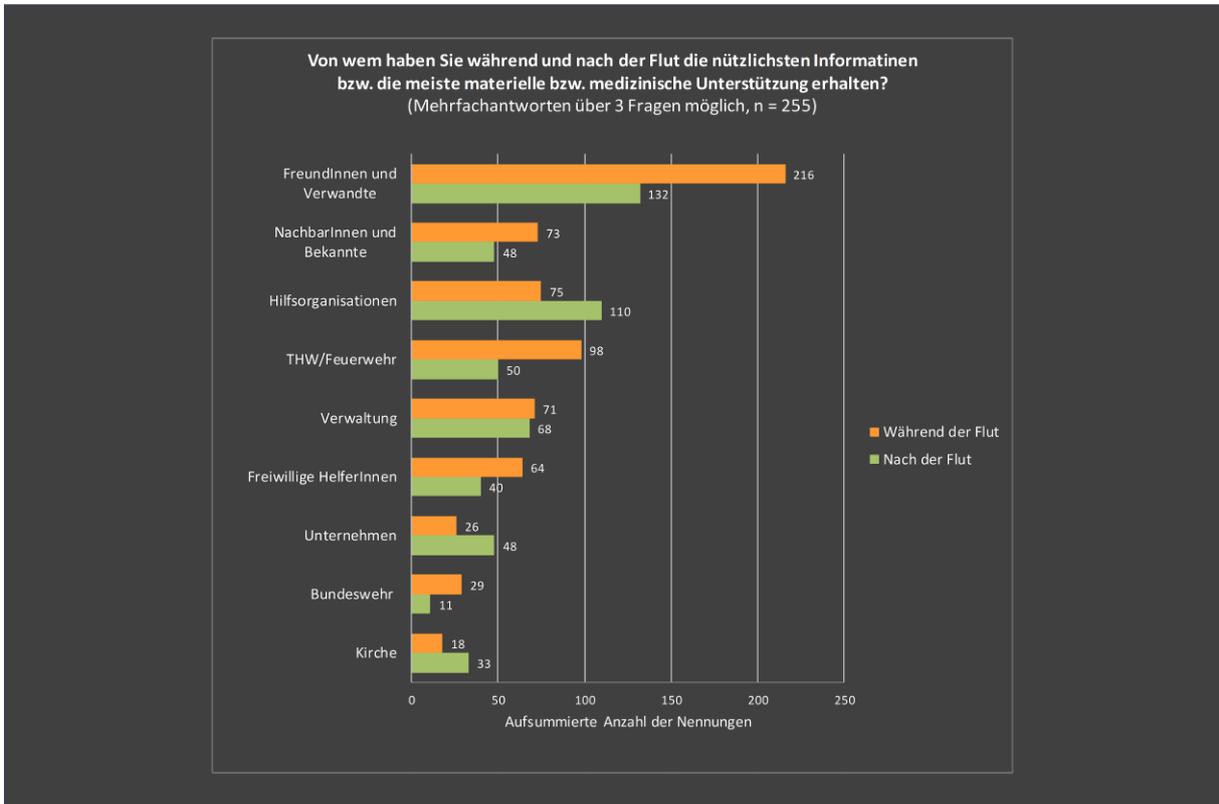


Abbildung 10: Unterstützung während und nach der Flut

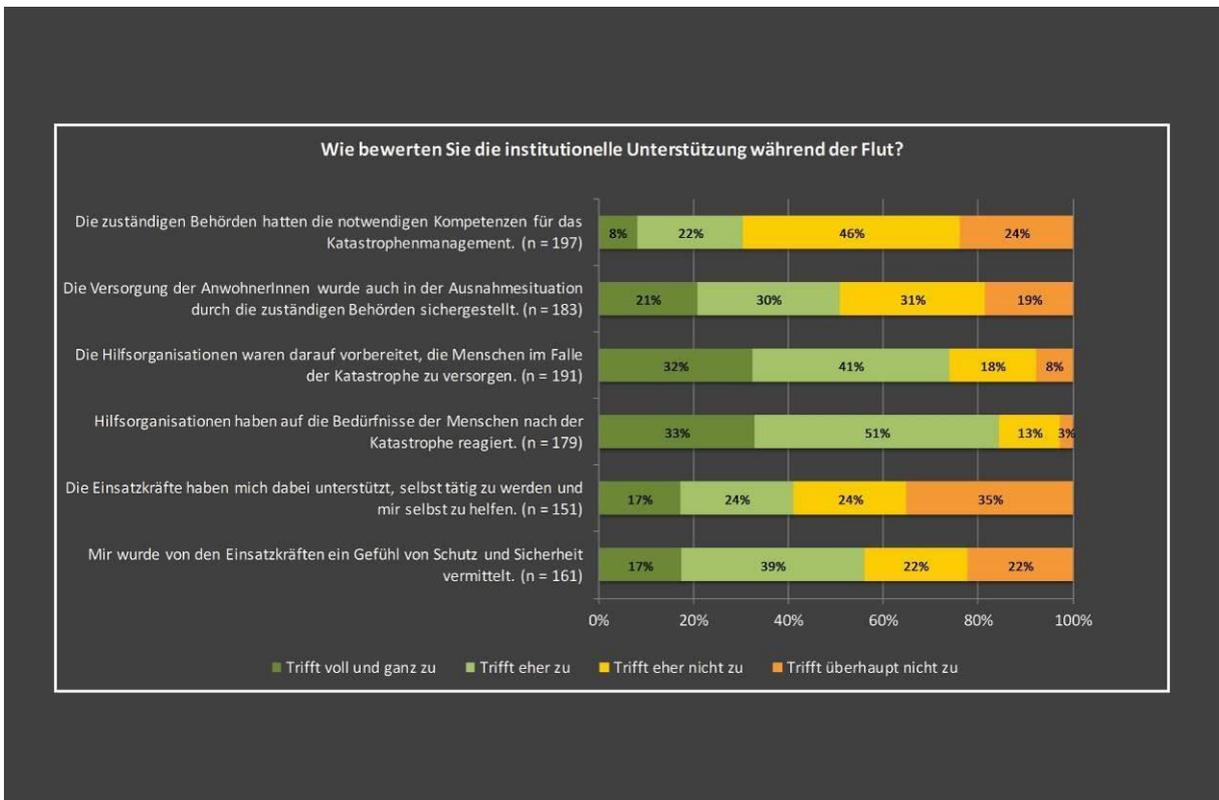


Abbildung 11: Bewertung institutioneller Unterstützung

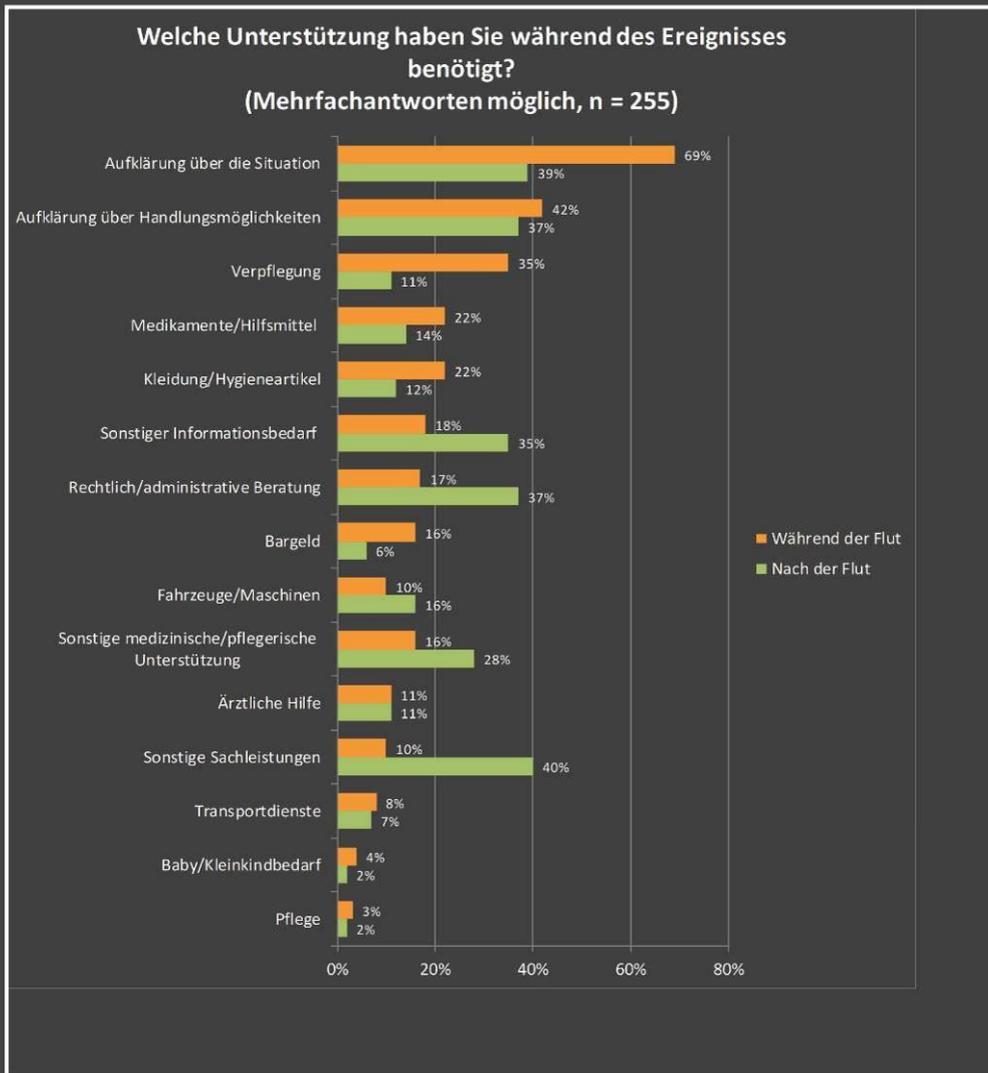


Abbildung 12: Bedarfe während des Flutereignisses

6. Schäden kurzfristig

Dennoch ließen sich massive materielle *Schäden* an Haus und Hof und darüber hinaus durch das zum Teil mehr als drei Wochen stehende Wasser nicht vermeiden.



Bild 27: Ausgeschwemmter Hausstand
(Zur Verfügung gestellt von der Gemeinde Schönhausen)



Bild 28: Wasserschäden
(Bettina Wenzel, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 29: Hauseinrichtung I

(Zur Verfügung gestellt von der Gemeinde Schönhausen)



Bild 30: Hauseinrichtung II

(Zur Verfügung gestellt von der Gemeinde Schönhausen)



Bild 31: Hauseinrichtung III

(Zur Verfügung gestellt von der Gemeinde Schönhausen)

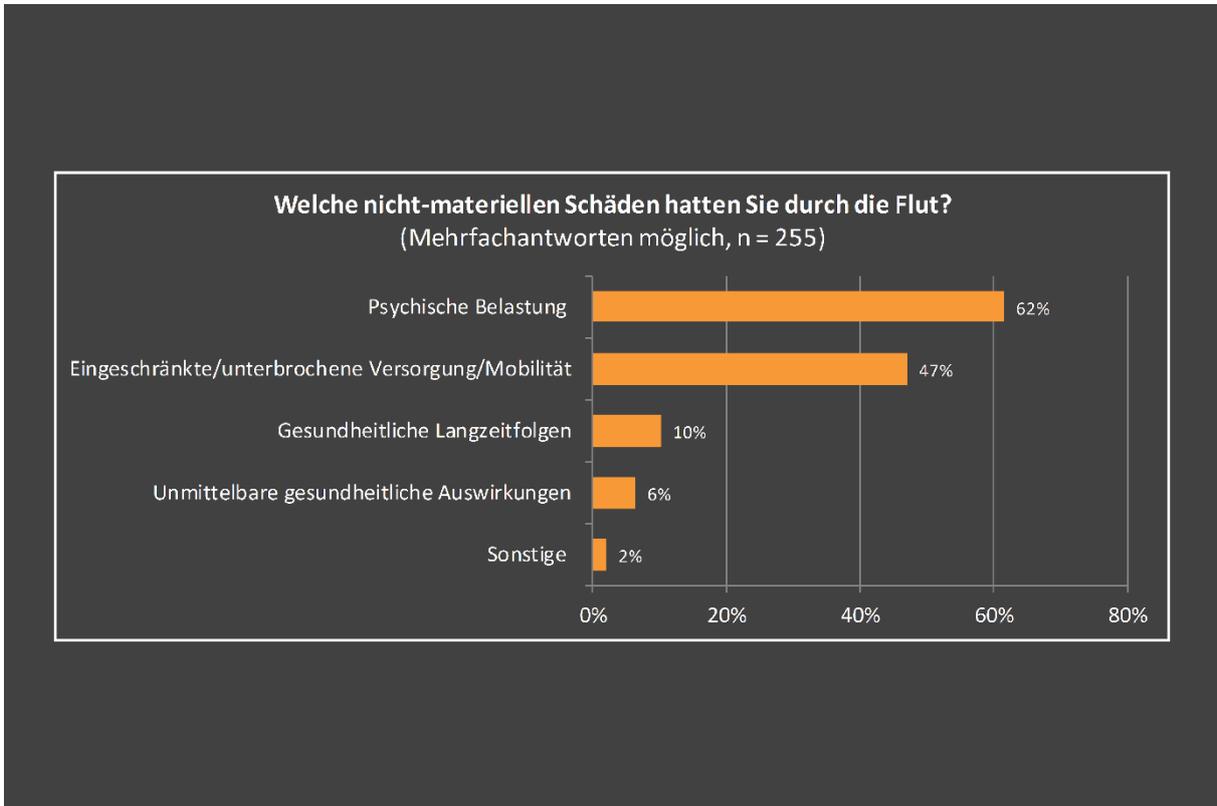


Abbildung 13: Nicht-materielle Schäden

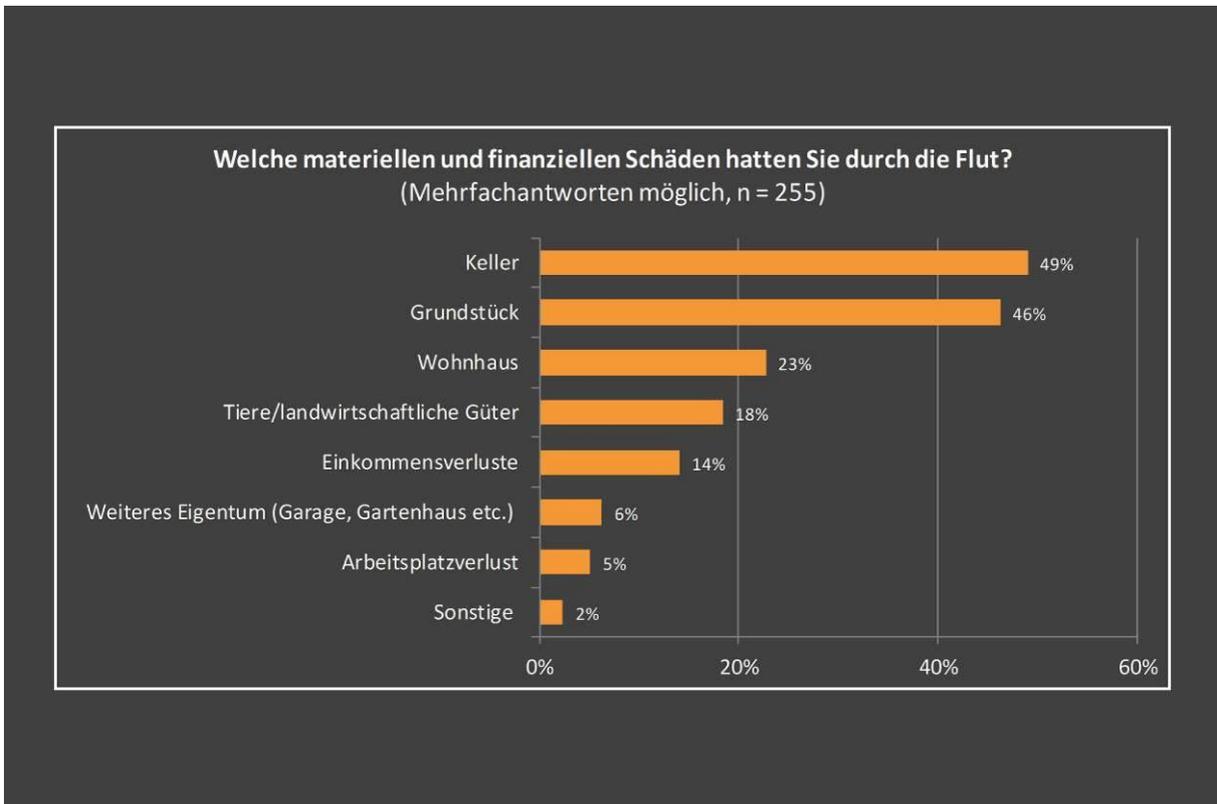


Abbildung 14: Materielle und finanzielle Schäden

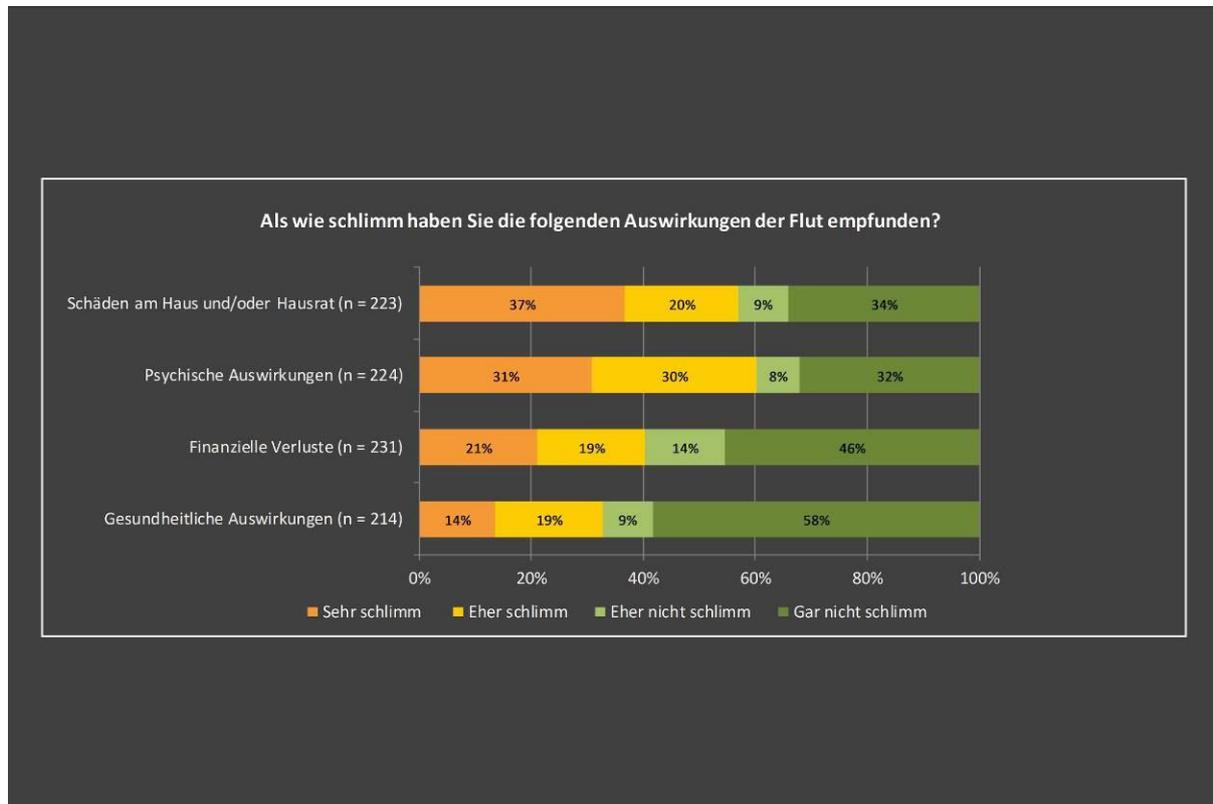


Abbildung 15: Bewertung materieller und nicht-materieller Auswirkungen

7. Wiederaufbau



Bild 32: Renovierungsarbeiten
(Bettina Wenzel, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 33: Sanierte Häuser
(Bettina Wenzel, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 34: Deichbau
(Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 35: Sanierte Deichbruchstelle
(Bettina Wenzel, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 36: Bau des Jugendfreizeitentrums
(Bettina Wenzel, Katastrophenforschungsstelle)

„Bauland? Wollen Sie herziehen? So günstig kriegen Sie nie wieder Bauland wie es hier ist. Aber die anderen Preise haben sich total erhöht, die Versicherungen, der Lehm ist dreifach so teuer geworden. Der Putz im Haus ist dreimal so teuer geworden wie vorher. Handwerker – Mangelware. Preise sind natürlich jenseits von Gut und Böse gegenüber vor der Flut.

Manche haben ihre Häuser auch neugebaut auf einem Hügel. Andere haben gesagt: ‚Ich ziehe hier weg!‘ Wir hatten ja hier eine doppelt so hohe Sterberate und einen dreifach so hohen Wegzug wie sonst. Die Jungen sagen: ‚Wir schaffen das, ach, das macht doch nichts, wir arbeiten weiter‘. Die Alten sagen: ‚Wir haben alles verloren, wir kriegen diesen Wohlstand nie wieder.‘ Die Grundstückseigentümer, das sind alles ältere Leute.“

„Klar, man wird nirgendwo so neue und so schön renovierte Häuser finden, wie in den überfluteten Straßenzügen. Wenn man die Leute fragt, die jetzt in diesen renovierten Häusern wohnen, dann stellt sich oft heraus, dass die das auch nicht wieder glücklich gemacht hat, sondern dass es so ein Empfinden gibt, wie ‚wir hatten doch alles und das war unser eigenes und jetzt haben wir hier lauter geschenktes Zeug.‘ Und so macht der neue Zustand der Häuser die Menschen nicht so glücklich, wie man vermuten möchte. Obwohl die Betroffenen sicherlich froh sind, dass die Probleme soweit abgearbeitet und gelöst sind.

Aber da kam dann eben auch eine Menge Neid und Missgunst auf: ‚Ich hab zu wenig abbekommen. Warum hat der das alles gekriegt?‘ Da lagen die Nerven offensichtlich blank. Da sind einige zwischenmenschlichen Beziehungen dran kaputt gegangen. Das wurde dann auch ruhiger und in der Not hat sich ja auch gezeigt, dass die Leute eigentlich zusammenhalten.“

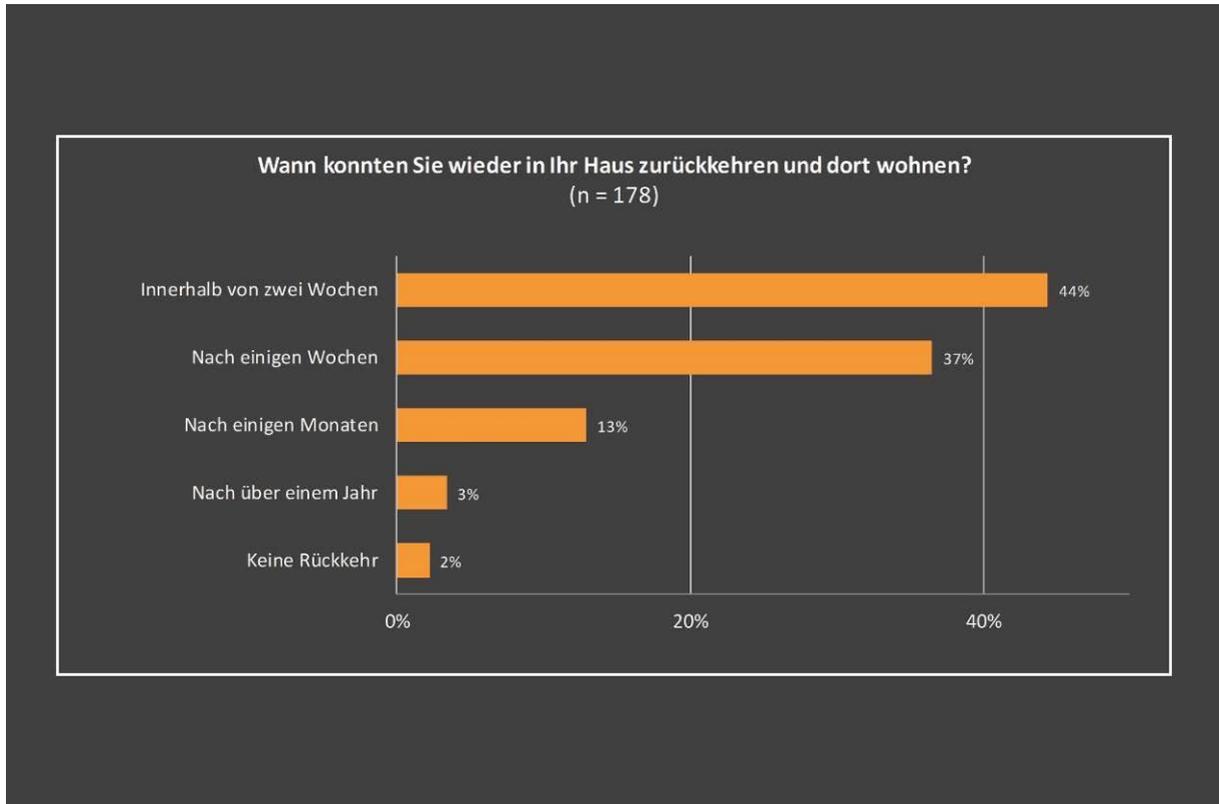


Abbildung 16: Rückkehr nach der Evakuierung

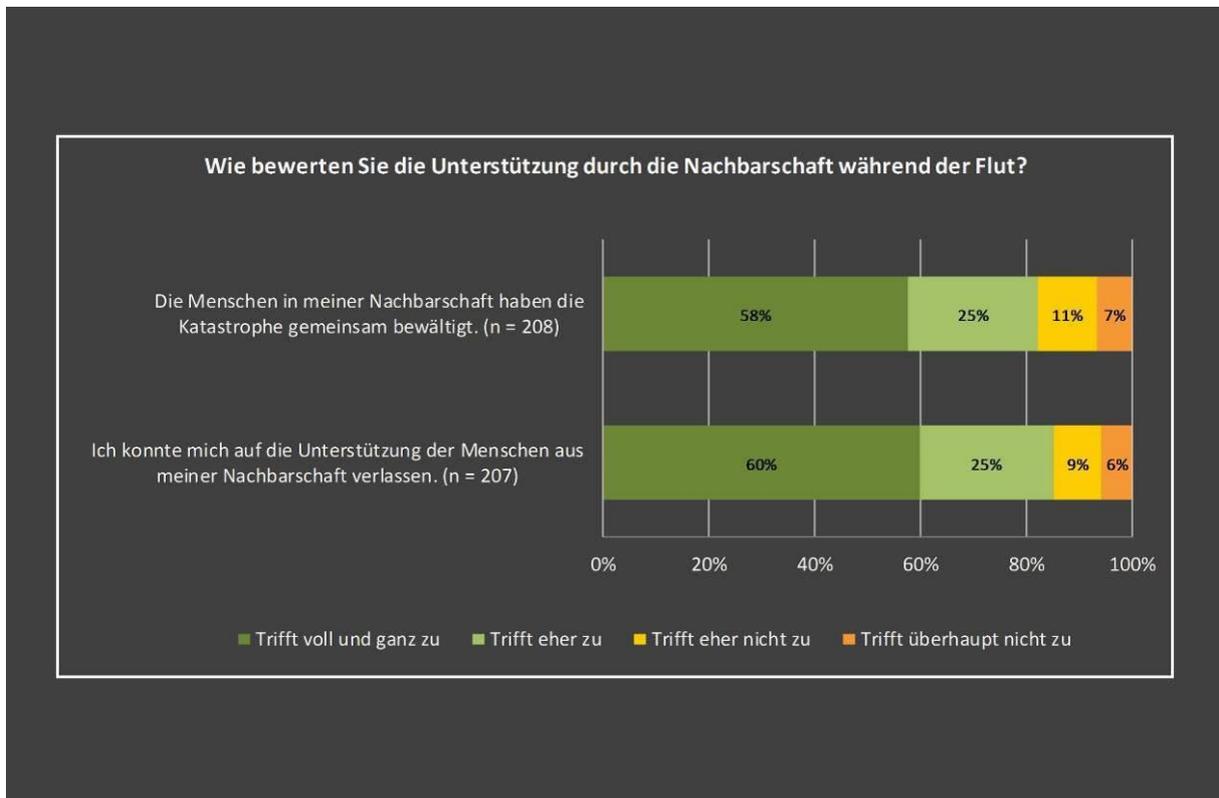


Abbildung 17: Einschätzung der Nachbarschaftsunterstützung während der Flut

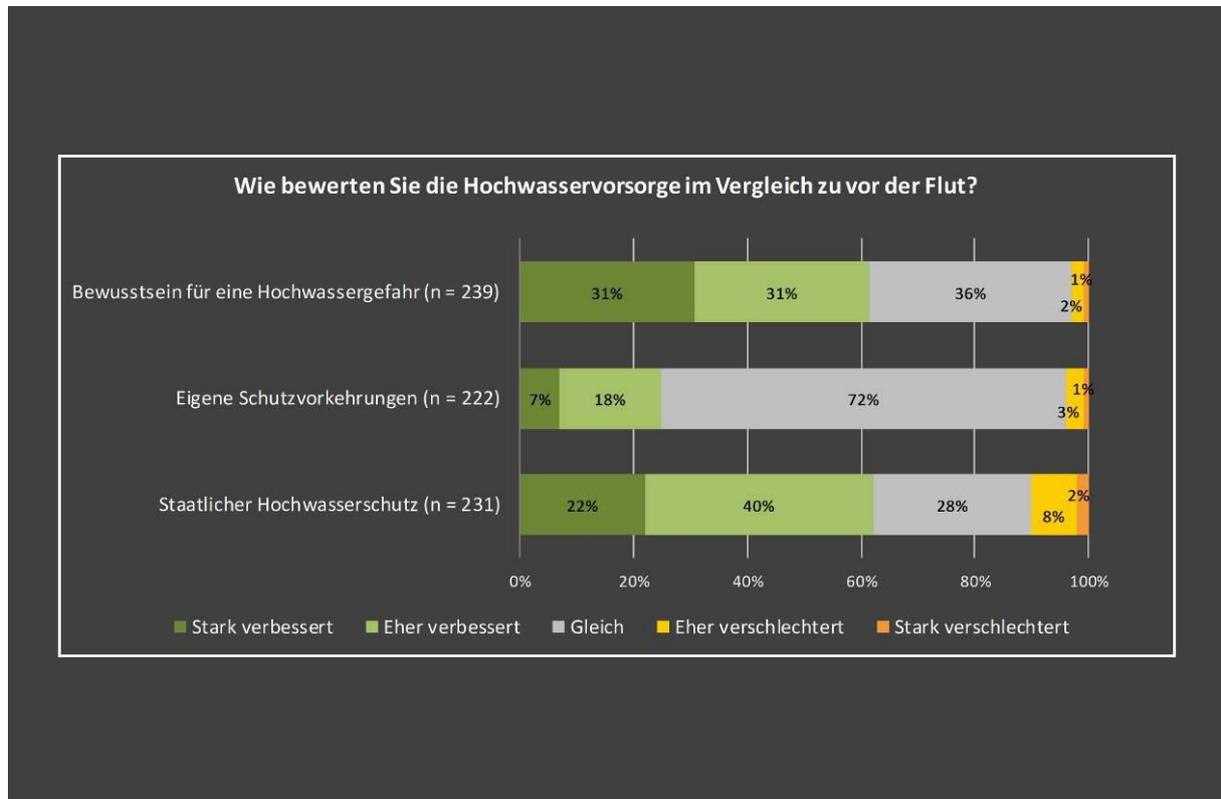


Abbildung 18: Veränderungen von Gefahrenbewusstsein und Schutzvorkehrungen nach dem Hochwasser

8. Schäden langfristig

Der anschließende jahrelange *Wiederaufbau* vermochte zwar viele materielle Schäden zu beseitigen, ließ die vielfältigen psychologischen und immateriellen *langfristigen Schäden* jedoch auch stärker hervortreten. Diese Formen der Betroffenheit werden in der Katastrophenbewältigung bislang jedoch häufig viel zu wenig berücksichtigt.



Bild 37: Langfristige Schäden an der Vegetation
(Zur Verfügung gestellt von der Gemeinde Schönhausen)



Bild 38: Hilfsangebot für Flutgeschädigte
(Bettina Wenzel, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 39: Fassadenschäden
Bettina Wenzel, Katastrophenforschungsstelle

„Man hört immer wieder von Ängsten, Schlafstörungen, Depressionen bis hin zu Retraumatisierungen. Es gab da Ältere, die nach dem Zweiten Weltkrieg Fluchterfahrung gemacht haben, und nun eben durch die Flut retraumatisiert wurden, weil sie vieles in den Notunterkünften, die schnelle Evakuierung mit Hubschraubern usw. wieder daran erinnert hat.

Dazu kommen noch viele psychosomatische Erkrankungen. Einige Frauen sollen aufgrund der Flut früher verwitwet sein, weil deren Männer nach ein paar Monaten – gerade als wieder etwas Ruhe eingeleitet war – einen Herzinfarkt oder Schlaganfall bekommen haben. So ein Fall haben wir im Nachbarort gehabt. Die hätten vielleicht noch ein paar Jahre leben können, aber durch diese nervliche Belastung...

Aber es ist nicht nur bei den Alten so: Man merkt auch immer wieder in den Familien, dass sich da was verschoben hat: mehr Ehe Krisen, Zoff und erhöhte Scheidungsraten, sowas eben. Die Leute werden ja auch immer wieder an die Katastrophe erinnert: viele Gärten und Bäume sind da kaputtgegangen. Folgeschäden, denn der Grundwasserspiegel ist immer noch zu hoch.“

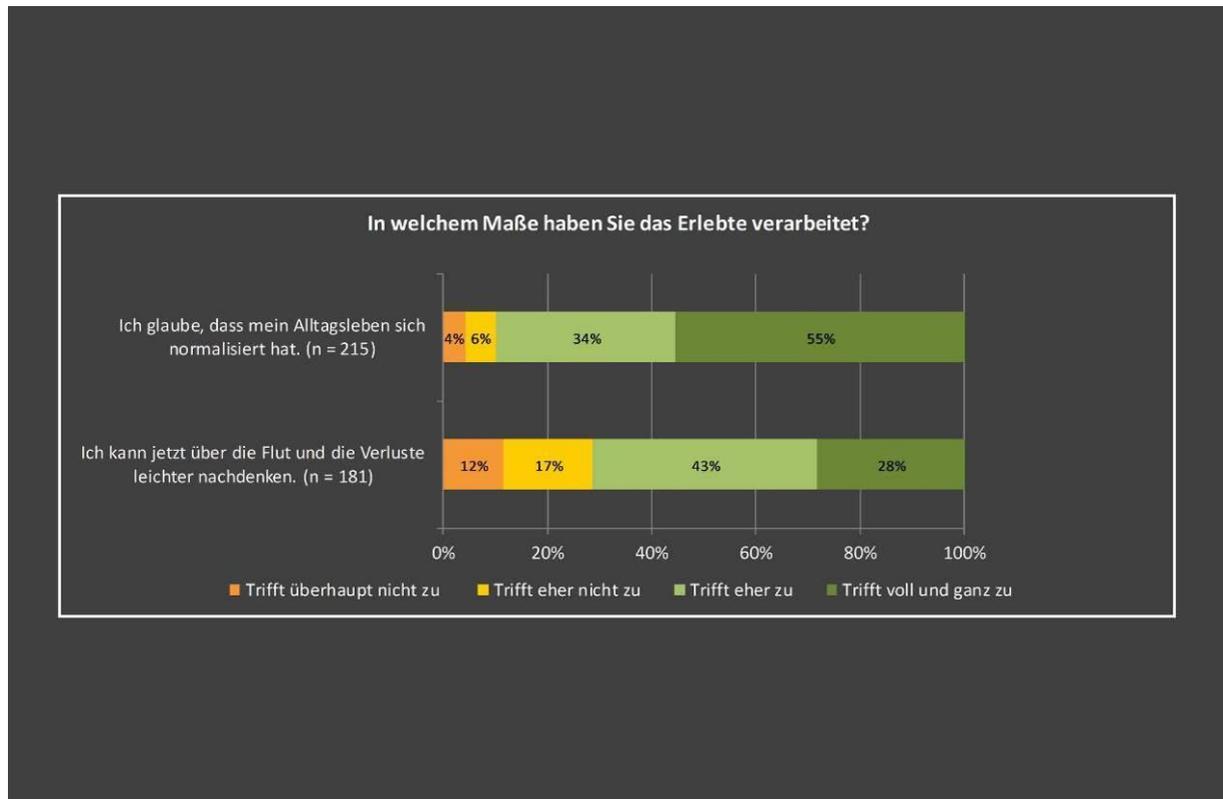


Abbildung 19: Verarbeitung des Erlebten

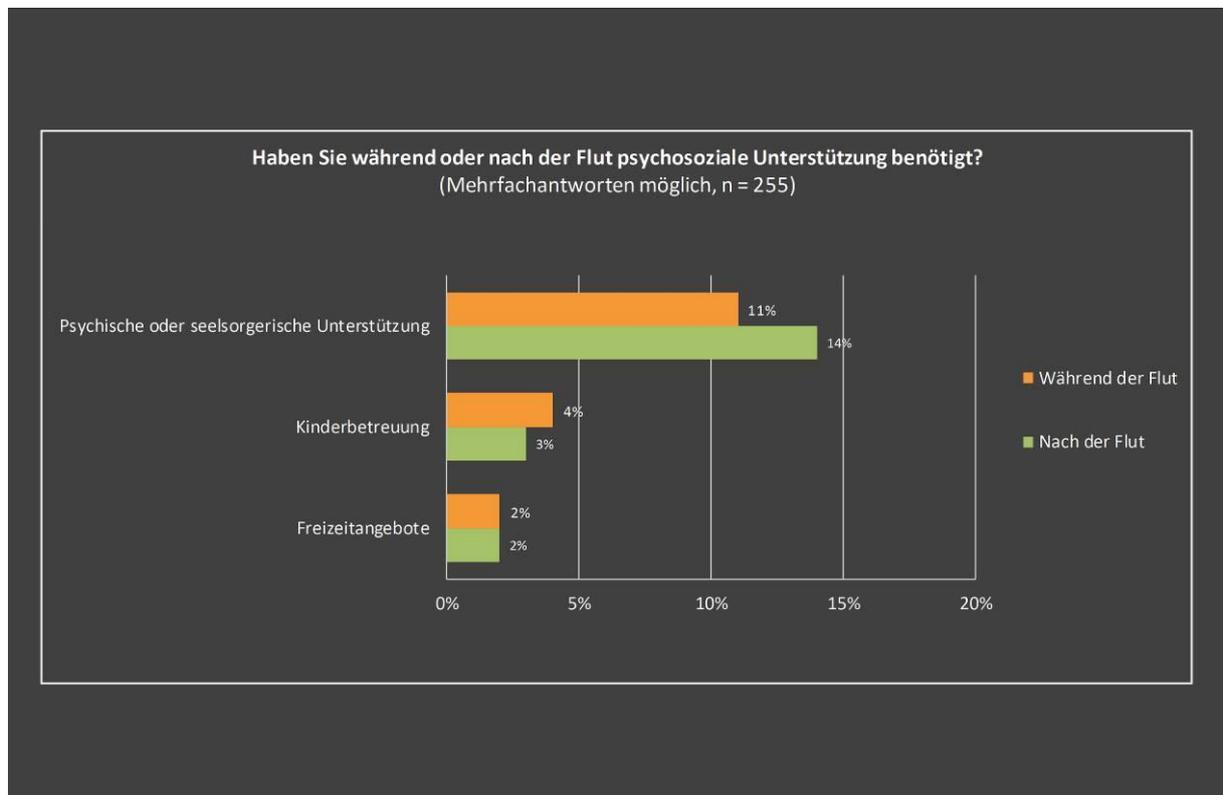


Abbildung 20: Bedarf an psychosozialer Unterstützung

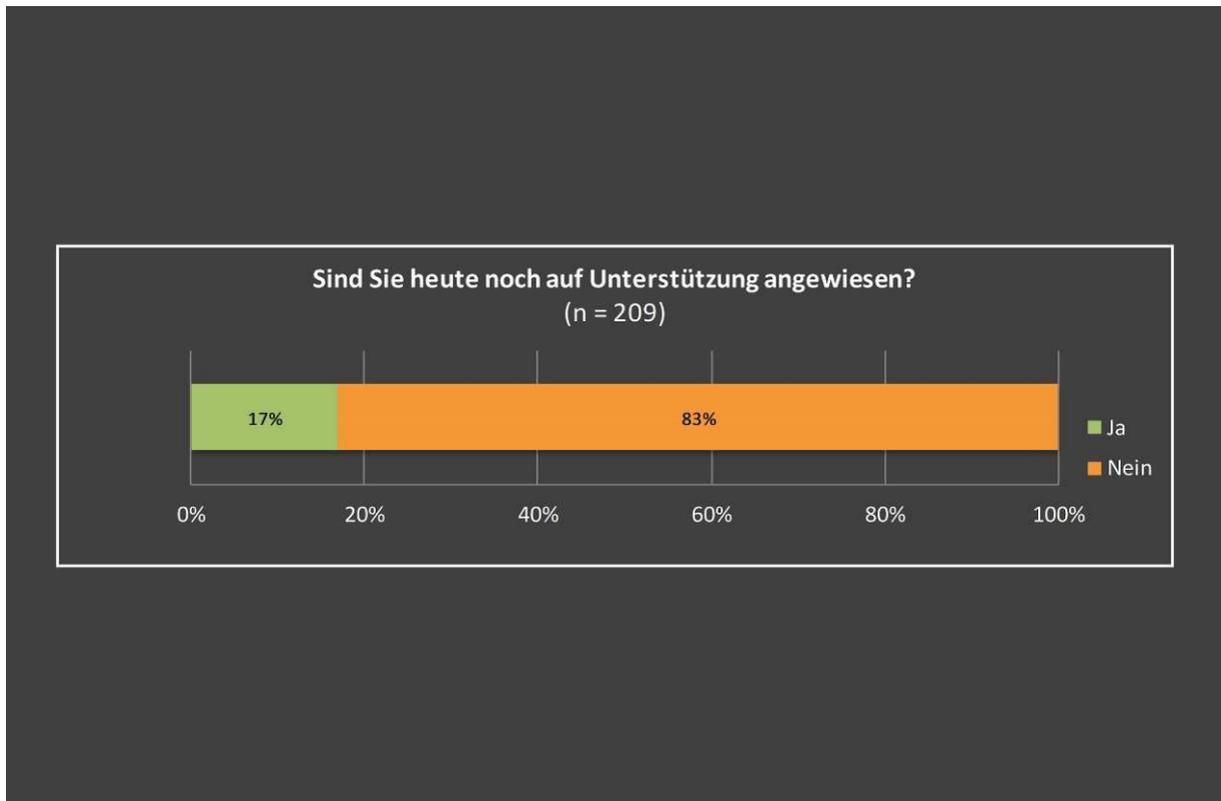


Abbildung 21: Unterstützungsbedarf drei Jahre nach dem Hochwasser

9. Erinnerung

Für all diese Aspekte der Katastrophe gibt es unzählige Erinnerungen, die die Geschichte der Katastrophe unentwegt fortschreiben und bei zukünftigen Hochwasserereignissen und Katastrophen zu historischen Bezugspunkten werden.



Bild 40: Bank der Erinnerung
(Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 41: Wasserstandsanzeige
(Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle)

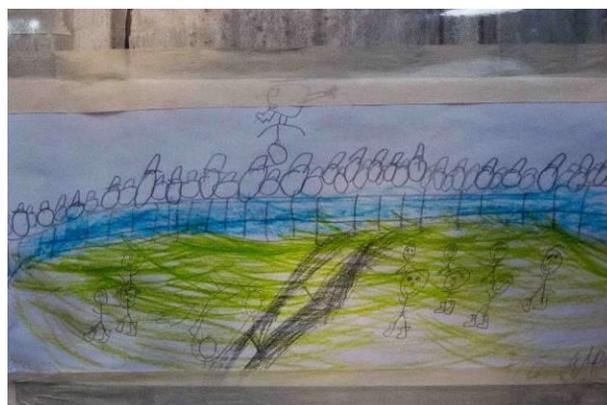


Bild 42: Kinderzeichnung
(Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 43: Elbdeich 1909
(Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 44: Treffen der Hochwasserinitiative
(Bettina Wenzel, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 45: Hauswand mit Rekordwasserstand
(Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 46: Gedenkstein
(Bettina Wenzel, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 47: Literatur zur Flut
(Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle)

„Und wir müssen jetzt aufpassen, dass nicht so ‘ne ‚Hochwasserdemenz‘ auftaucht. Also es gibt da ja viele Formen der Erinnerung: so Gedenksteine, wenn man aus Schönhausen rausfährt, Richtung Havelberg gibts einen, in Fischbeck..., fast jeder Ort hat sich ‘nen Gedenkstein hingestellt.

Und dann gibts natürlich an vielen privaten Häusern irgendwelche Markierungen, wie z.B. ein Fisch. Oder sie lassen irgendwas stehen, oder es gibt auch abgesägte Bäume, die den Höchststand markieren. Die Gemeinde hat an jeden Haushalt in Fischbeck einen Apfelbaum verschenkt. Einen Kaiser-Wilhelm-Apfel. So eine ganz alte Sorte. Einer wurde auch bei der Kirche eingepflanzt. Oder die Hochwasserinitiative, die gegründet wurde, um die Erfahrungen während des Hochwassers zu sammeln und daraus für die Zukunft zu lernen.

Die Leute haben eben das Bedürfnis sich da vielleicht auch so ‘ne Art Erinnerung zu schaffen. Andererseits werden sie dadurch aber auch immer wieder an das Hochwasser erinnert. Ja, das kann dann auch wieder psychisch belasten und die Aufarbeitung erschweren. Manche Leute wollen auch einfach einmal damit abschließen.“

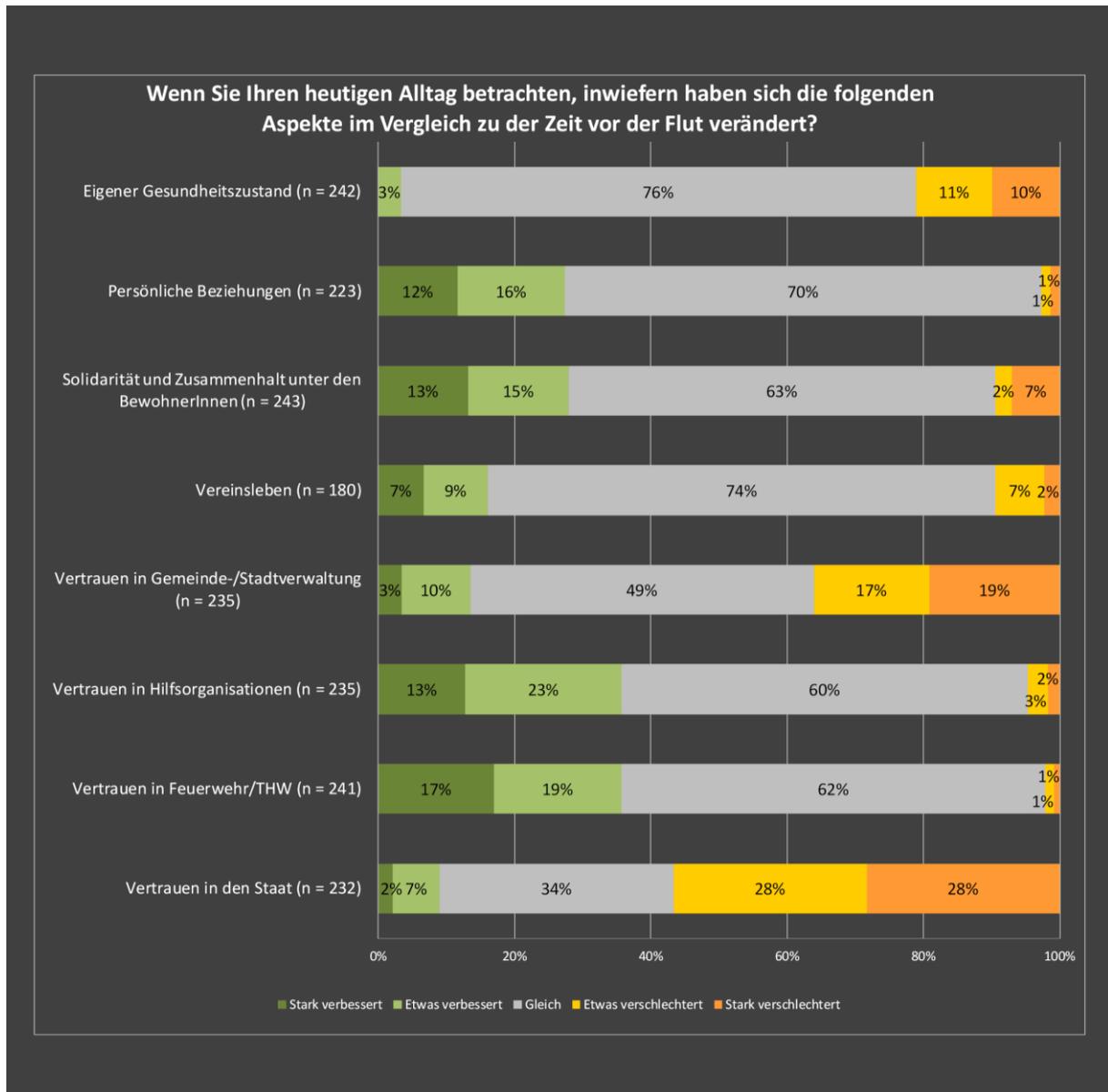


Abbildung 22: Wahrgenommene Veränderungen in der Gemeinde nach dem Hochwasser 2013

Impressionen der Ausstellung „Was(ser) bleibt?“ in Genthin



Impressum

Katastrophenforschungsstelle (KFS) - Freie Universität Berlin - Carl-Heinrich-Becker-Weg 6-10 - 12165 Berlin
Tel. +49 30 838 72611 - kfs-sekretariat@polsoz.fu-berlin.de

Bild 48: Ausstellungsplakat
(Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle)

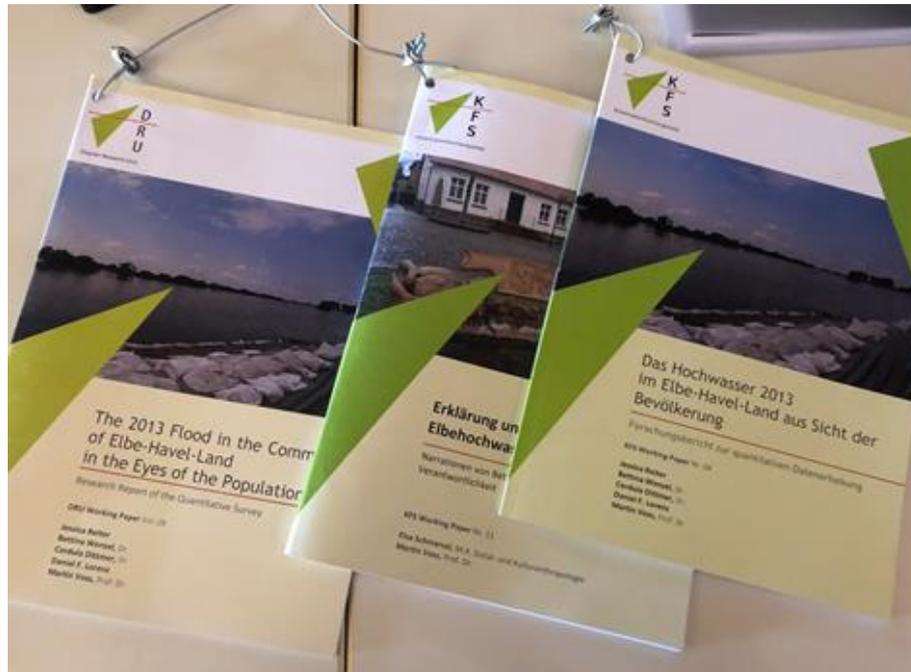


Bild 49: Working Paper der KFS zum Hochwasser 2013
(Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle)

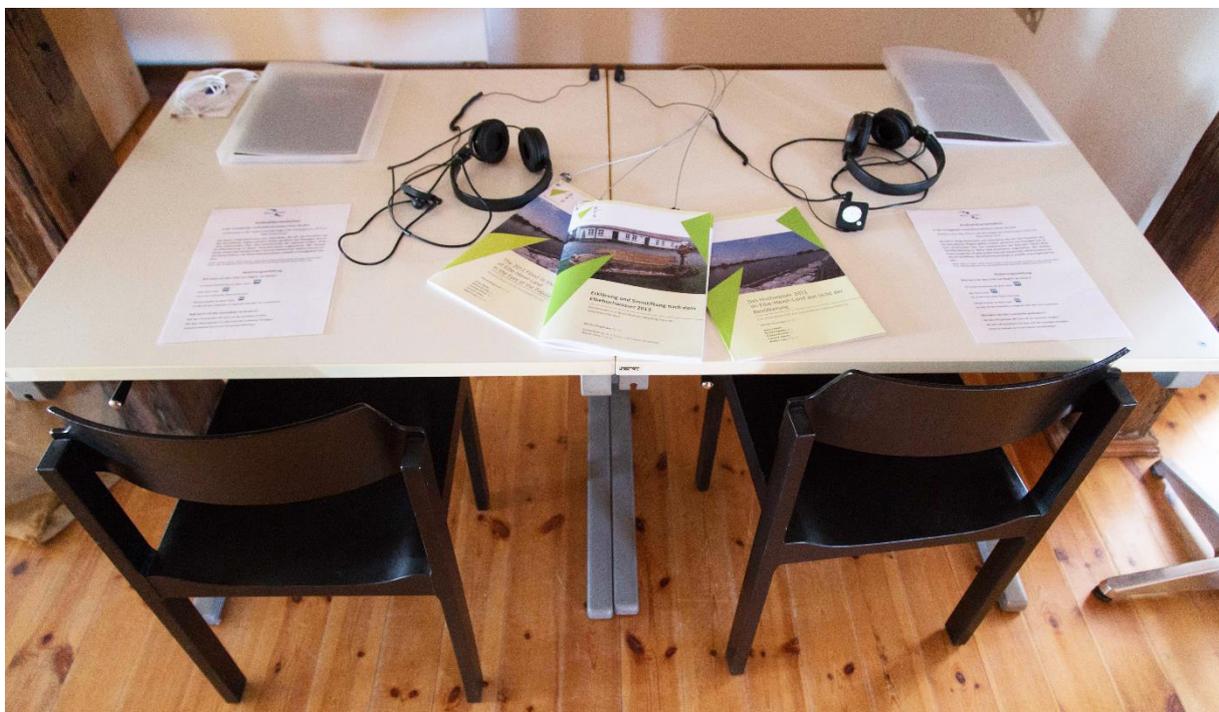


Bild 50: Audiodokumentation
(Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle)



Audiodokumentation

In der vorliegenden Audiodokumentation hören Sie eine

[Einführung in den Ablauf und die Folgen des Hochwassers 2013 im Elbe-Havel-Land.](#)

Sie hören Originalstimmen aus Interviews, die wir mit Personen aus der betroffenen Region geführt haben gerahmt von Passagen aus einem erklärenden Text. Die UrheberInnen der Stimmen haben einer Veröffentlichung in dieser Dokumentation zugestimmt. Wir danken ihnen sowie den Studierenden Hannah Stietenroth, Melina Strauss sowie Sonja Keßner, die diese Dokumentation erstellt und eingelesen haben.

Quelle: Dittmer, Cordula.; Lorenz, Daniel F.; Reiter, Jessica; Wenzel, Bettina (2016): Drei Jahre nach dem Deichbruch – Über die Gegenwart einer nicht abgeschlossenen Katastrophe, Notfallvorsorge 4/2016, 17-25.

Bedienungsanleitung

Wie kann ich den Titel von Beginn an hören?

Am besten drücken Sie erst diese Taste:



oder diese Taste:



um an den Anfang des Titels zu kommen.

Danach drücken sie diese Taste:



um den mit dem Abspielen zu beginnen oder den Titel zu pausieren.

Wie kann ich die Lautstärke verändern?

Mit dem Pluszeichen (+) lässt sich die Lautstärke erhöhen

Mit dem Minuszeichen (−) lässt sich die Lautstärke Verringern

Hinweis: Es befindet sich nur ein Titel auf dem MP3-Player.

Bild 51: Anleitung für die Audiodokumentation

(Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle)

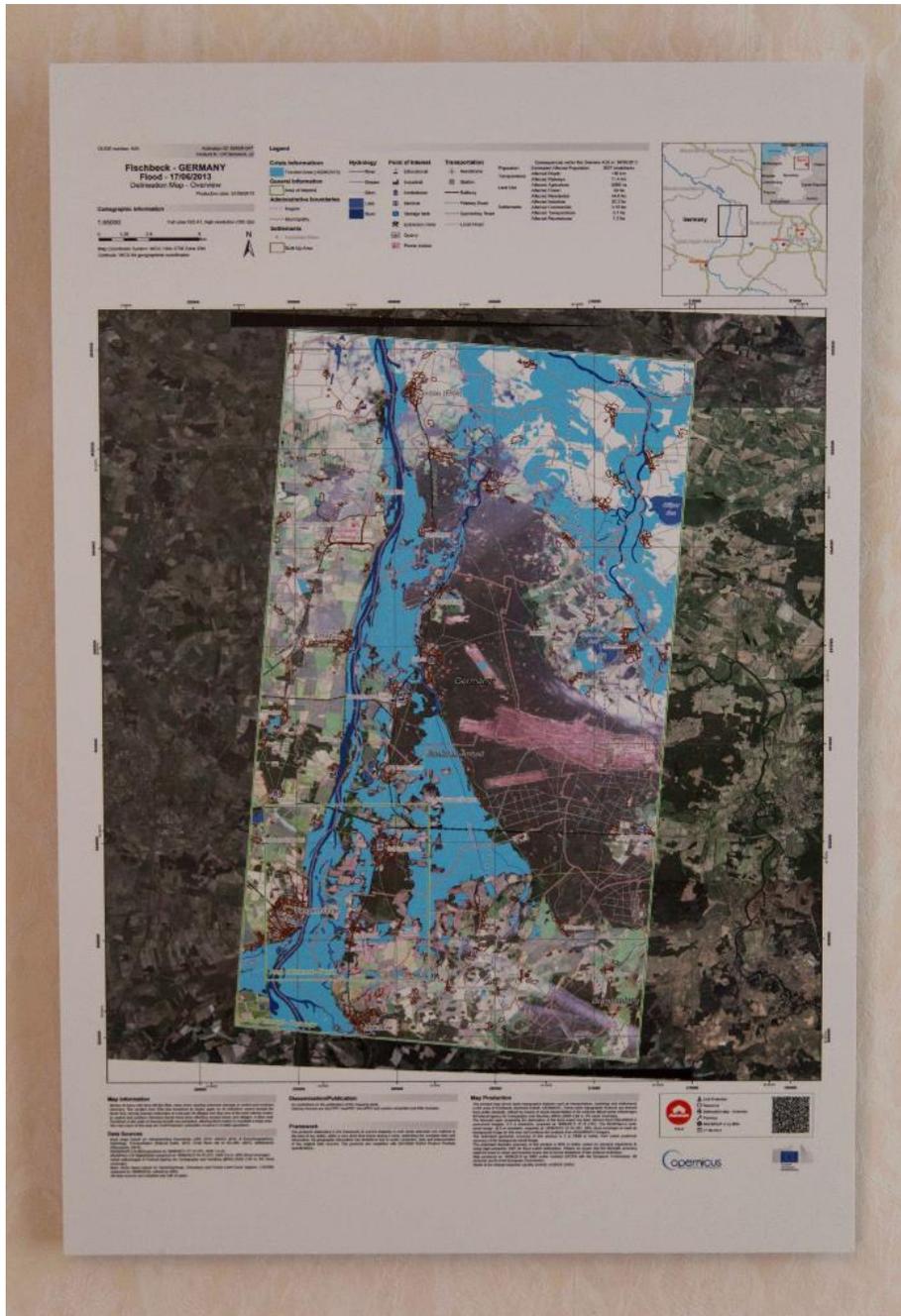


Bild 54: Überschwemmungsgebiet
(Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle)

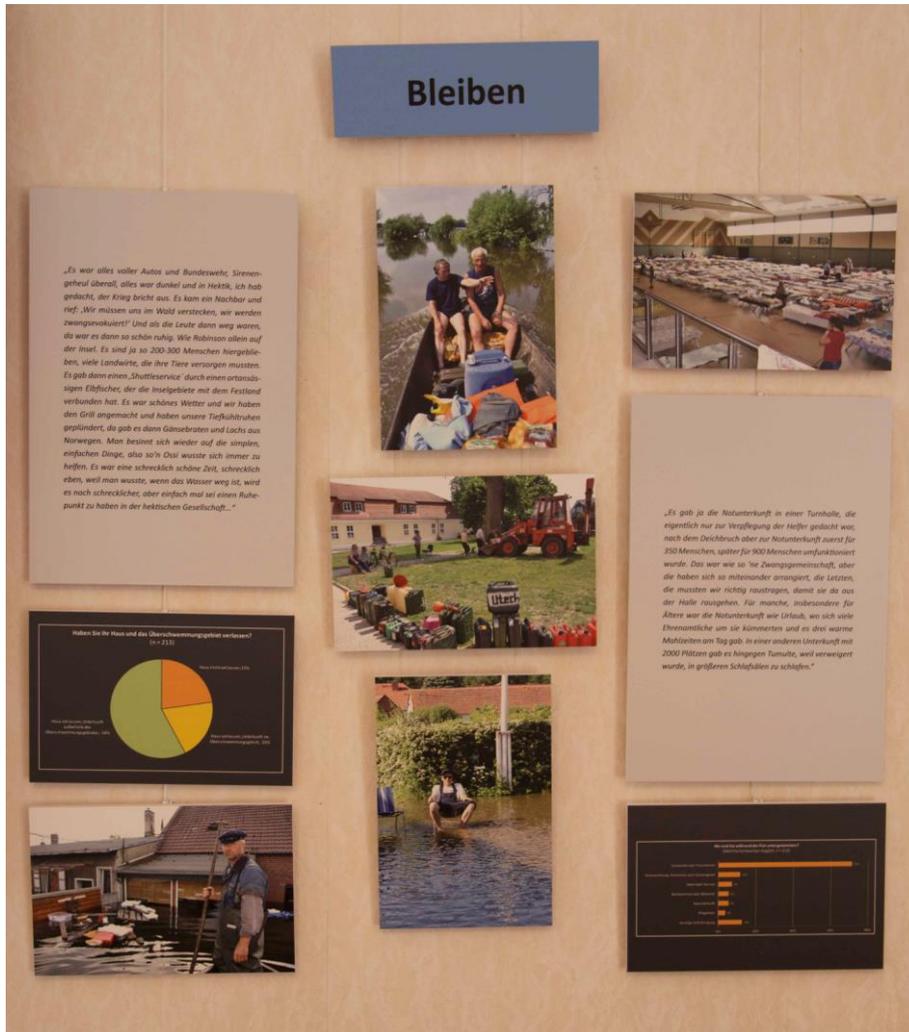


Bild 57: Topos Bleiben
(Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 60: Splitter von einem der gesprengten Prahme
(Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 61: Topos Schäden kurzfristig
(Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 62: Topos Wiederaufbau
(Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 63: Topos Schäden langfristig
(Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle)



Bild 64: Topos Erinnerung
(Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle)

Weiterführende Literatur

Publikationen (Auswahl)

Dittmer, C.; Lorenz, D. F.; Reiter, J.; Wenzel, B. (2016): Drei Jahre nach dem Deichbruch – Über die Gegenwart einer nicht abgeschlossenen Katastrophe, Notfallvorsorge 4/2016, 17-25.

Reiter, J.; Wenzel, B.; Dittmer, C.; Lorenz, D. F.; Voss, M. (2017): Das Hochwasser 2013 im Elbe-Havel-Land aus Sicht der Bevölkerung. Forschungsbericht zur quantitativen Datenerhebung. KFS Working Paper 04. Berlin: KFS.

Reiter, J.; Wenzel, B.; Dittmer, C.; Lorenz, D. F.; Voss, M. (2018): The 2013 flood in the community of Elbe-Havel-Land in the eyes of the population. Research report of the quantitative survey. KFS Working Paper 08. Berlin: KFS.

Schmersal, E.; Voss, M. (2018): Erklärung und Sinnstiftung nach dem Elbehochwasser 2013. Narrationen von Betroffenheit, Bewältigung und Verantwortlichkeit. KFS Working Paper 11. Berlin: KFS.

Veranstaltungen & Vorträge (Auswahl)

Dittmer, C.; Lorenz, D.F.; Wenzel, B.; Reiter, J.; Voss, M.: „Wir hatten doch alles und das war unser eigenes und jetzt haben wir hier lauter geschenktes Zeug!“ – Hochwasseropfer zwischen Totalverlust und Neiddebatten“, 9. Tagung des Katastrophennetzes KatNet e.V.: „Wohl und Wehe eines rationale(re)n Umgangs mit Katastrophen und Risiken, Osnabrück, 13. – 14. September 2016.

Dittmer, C.; Lorenz, D.F.; Reiter, J.; Voss, M.: “We had everything and it belonged to us, and now we just have a bunch of donated stuff!”—Gainers and losers before, during, and after the 2013 flooding in Germany”, 13th Conference of the European Sociological Association (ESA), Athen, 01.09.2017.

Wenzel, B.; Schulze, K.; Dittmer, C., Lorenz, D.F.; Reiter, J.: „Bedürfnisse und Verhalten der Bevölkerung in (Hochwasser-) Katastrophen - Implikationen für die Einsatzkräfte“, Schulung der Deichfachberater des LHW und der Wasserwehren, Magdeburg, 13.09.2017.

Wenzel, B.; Reiter, J.; Dittmer, C.; Lorenz, D.F.; Voss, M.: “The Harmonization of People's Needs and Professional NGO Assistance. The Case of Flooding in Germany“, 7th International Conference on Integrated Disaster Risk Management (IDRiM) - Disasters and Development: Towards a Risk Aware Society, Isfahan, Iran, 1. – 3. Oktober 2016.

Presseberichte

Volksstimme (4. Juli 2018): Ausstellung zum fünften Jahrestag. *Online verfügbar unter* <https://www.volksstimme.de/lokal/havelberg/deichbruch-ausstellung-zum-fuenften-jahrestag>

Volksstimme (17. Mai 2018): Schau zur Flut im Kreismuseum Genthin. *Online verfügbar unter* <https://www.volksstimme.de/lokal/genthin/hochwasser-schau-zur-flut-im-kreismuseum-genthin>

- Volksstimme (6. Oktober 2017): Forschungsbericht zur Flut ist fertig. *Online verfügbar unter* <https://www.volksstimme.de/lokal/havelberg/freie-uni-berlin-forschungsbericht-zur-flut-ist-fertig>
- Volksstimme (7. Dezember 2016): Hilfsorganisationen wird vertraut. *Online verfügbar unter* <http://www.volksstimme.de/lokal/havelberg/katastrophenforschung-hilfsorganisationenwird-vertraut>
- Volksstimme (8. August 2016): Befragung zum Hochwasser geht weiter. *Online verfügbar unter* <http://www.volksstimme.de/lokal/havelberg/im-internet-befragung-zum-hochwasser-geht-weiter>
- Volksstimme (26. Juli 2016): Befragung zur Flut-Situation. *Online verfügbar unter* <http://www.volksstimme.de/katastrophenschutz-befragung-zur-flut-situation>
- Volksstimme (22. Juli 2016): Berliner Uni stellt Fragen zur Flut. *Online verfügbar unter* <http://www.volksstimme.de/article/20160722/ARTIKEL/160729495>
- Volksstimme (4. Mai 2016): Aus Fehlern bei der Flut lernen. *Online verfügbar unter* <http://www.volksstimme.de/lokal/havelberg/20160504/workshop-aus-fehlern-bei-der-flutlernen>
- Volksstimme (24. April 2016): Nach der Flut: Berliner Uni widmet sich der Katastrophe. *Online verfügbar unter* <http://www.volksstimme.de/lokal/havelberg/nach-der-flut-berliner-uni-widmet-sich-derkatastrophe>

Impressum

Titel

Ausstellungsdokumentation:
Was(ser) bleibt?

Lokale und wissenschaftliche Perspektiven auf die Flut 2013 im Elbe-Havel-Land

Herausgeber

Katastrophenforschungsstelle (KFS)
Freie Universität Berlin
FB Politik- und Sozialwissenschaften
Carl-Heinrich-Becker-Weg 6-10
12165 Berlin

Titelfoto

Daniel F. Lorenz, Katastrophenforschungsstelle

Die Autor*innen

Dr. Cordula Dittmer und **Daniel F. Lorenz** sind wissenschaftliche Mitarbeiter*innen der Katastrophenforschungsstelle (KFS) der Freien Universität Berlin.

Danksagungen

Weder die Forschung vor Ort noch die Ausstellung wäre ohne die Unterstützung der vielen Menschen aus dem Elbe-Havel-Land möglich gewesen, die uns ihre Zeit und ihre Geschichten schenkten. Dafür sind wir sehr dankbar, insbesondere im Angesicht des offensichtlich erfahrenen Leids. Unser Dank gilt darüber hinaus den Studierenden Anke Desch, Laura Fischer, Jenny Miriam Fitz, Pascal Grohmann, Lee Lilith Zoé Jogwer, Sonja Keßner, Anna Krauß, Lidiya Maidanova, Pia-Lina Multhaup, Moritz Petri, Benjamin Spendrin, Hannah Stietenroth, Melina Strauß, Alexander Traberth, Joachim Vierling, Anjuli Weigelt, Simona Zupanc und der Freien Universität, die uns bei der Datenerhebung sowie der Aufbereitung des Materials für diese Ausstellung unterstützt haben.

Wir danken außerdem Jessica Reiter, Bettina Wenzel, Elsa Schmersal, Andrej Sbrisny, Janaina Nunes Muniz, Bernd Witt, Holger Boroswki, Anke Schleusner-Reinfeldt, Friedhelm Cario, Christoph Enders, Sylvia Liban, Brigitte und Ernst Neumann und Allen, die in der ein oder anderen Weise in Berlin oder im Elbe-Havel-Land zum Gelingen dieser Ausstellung beigetragen haben.



Katastrophenforschungsstelle (KFS)
Freie Universität Berlin



<http://www.polsoz.fu-berlin.de/ethnologie/forschung/arbeitsstellen/katastrophenforschung>